Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53. Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 162. | Redaktion Jos. Grunau. | Mittwoch, 26. März 1913. (Ludgerus, Emanuel.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Jugendheime.

Jugendheime! Ein neues Wort in neuer Zeit! Eigentlich sollte ein Heim für die Jugend nur das Elternhaus sein, an das wir alle mit einer seltsamen Sehnsucht denken, ein Haus, das in sich birgt allen Frieden und alles Glück; ein Haus mit all seinen Erinnerungen an die schönste Zeit unseres Lebens, die dahingegangen ist und uns im rosigen Schimmer der Erinnerung erscheint. Dort, wo der Vater gewirkt für's tägliche Brot, das die Mutter uns ausgeteilt. . . . So traurig es aber ist, man darf es ruhig aussprechen, denn die Tatsachen beweisen es, daß heute nicht Tausende, sondern Hunderttausende von heranwachsenden Kindern die kneiste Zeit ihres Lebens auf der Straße verbringen. Dort sind sie unter sich und haben, als Spielzeug und Anschauungsunterricht: das frei strömende Leben vor sich, doch nicht allein das vorbeiströmende Leben, auch seine Häßlichkeiten, seine Gefahren, seine abstoßende Gemeinheit. Kirche und Staat haben sich darum Mühe gegeben, um die Jugend von der Straße fern zu halten. Und immer weiter wird die Fürsorge für die Jugend, kaum mehr das kleinste Dorf kann sich ausschließen von der Frage: Was geschieht für die Jugend?

So schreibt mit Recht Pfarrer Nody in seinem Festbüchlein, welches er im vorigen Jahre gelegentlich der Einweihung des kath. Jugendheimes zu Karnap herausgab. In der Tat, Jugendpflege ist der wichtigste Programmpunkt unserer jetzigen seelsorglichen und sozialen Arbeit. Eine kraftvolle religiös gefestigte, sittlich starke, vaterlandstreue, berufstüchtige Jugend zu bilden, um in späteren Jahren für Kirche und Vaterland wahre Männer zu besitzen, und hierfür Opfer zu bringen, hierfür seine ganze Kraft einzusetzen und auch die Geldmittel nicht zu sparen, ist wichtiger noch, als die große Opfergabe, welche das Vaterland im Jubiläumsjahr 1913 aufbringen soll. Die Gründung von Jugendheimen auf religiös-sittlicher Grundlage, mit den gesamten Zielen einer vollwertigen Jugendpflege, der Ausbau der bestehenden alten Jünglingskongregationen und Sodalitäten ist mit Recht Sorge und Arbeit der Kirche seit Jahren gewesen. Leider aber hat hierin der Seelsorger, der Jugendpräses noch lange nicht überall Verständnis, Hilfe und Stütze gefunden. Weite Kreise unseres Volkes stehen diesen Bestrebungen noch gleichgültig gegenüber. Solange ein junger Mann noch nicht reif ist fürs Gefängnis oder wenigstens die Fürsorgeanstalt, begreifen sie die Sorge um ihn kaum, als ob nicht gerade dadurch Gefängnis und Fürsorgehäuser so bevölkert worden wären, weil man nicht rechtzeitig und ausreichend sich der Schulentlassenen angenommen. Als wenn es nicht deshalb so viele Fürsorgeanstalten gäbe, weil man bislang nicht genug Jugendheime für die noch auf guten Wegen Stehenden gegründet hat. Wie jede Gemeinde ihre Kirche und Schule hat, so muß auch jeder Verein sein kath. Jugendheim besitzen.

Der Gedanke mag für viele anfangs überraschend sein und als Uebertreibung angesehen werden, eines kann aber wohl mit Sicherheit behauptet werden, daß, wenn seitens der kirchlichen Jugendpflege nicht baldigst allüberall Jugendheime entstehen, die bestehenden katholischen Jugendvereinigungen ihren Aufgaben nicht gerecht werden können und den zahlreichen Bestrebungen derer erliegen werden, welche ohne Religion Jugendpflege betreiben wollen. Die Jugend sammeln, ohne sie zu versammeln, ist eben unmöglich, und sie erziehen, ohne sie zu sammeln, nicht weniger. Gründung von katholischen Jugendvereinen und Errichtung von katholischen Jugendheimen ist darum eine Lebensfrage.

Wie ein Jugendheim gebaut werden kann, wie ein einfaches schlichtes Privathaus, eine Scheune hierzu verwertet oder umgebaut, wie mit einfachen Mitteln schon ein gemütliches Jugendheim errichtet werden kann, zeigt ein soeben in der vom Generalsekretariat der katholischen Jugendvereinigungen Deutschlands in Düsseldorf in der Sammlung „Beiträge zur Jünglingspädagogik und Jugendpflege" herausgegebenes Buch „J. Veen, Jugendheime (Im Auftrage des Generalsekretariates der kath. Jugendvereinigungen Deutschlands)", Verlag des Generalsekretariates Düsseldorf, Stiftspl. 10a, 350 Seiten, 207 Abbildungen, Preis 3,50 M. und 4,50 M. (Kommissionsverlag E. Bierbaum in Düsseldorf, Oststraße.)

Jeder Seelsorger, vor allem aber jeder Jugendpräses sowie die Kirchenvorstände sollten dieses Buch einsehen. Es zeigt in reicher Fülle von Illustrationen Pläne, Skizzen, Entwürfe, Kostenberechnungen, alles, was sowohl auf katholischer wie auf nichtkatholischer Seite auf dem Gebiete des Jugendheimes geschehen ist. Mit fachmännischer Kenntnis werden die Richtlinien für den Bau von Jugendheimen sowohl als allgemeines Vereins- und Gemeindehaus, wie auch als Hospiz oder einfaches Jugendheim gegeben. Da in diesem Werke erstmals das gesamte Material zusammengetragen und vorzüglich verarbeitet ist, wird es auch unentbehrlich sein für jeden Architekten. Man kann darum dem Verfasser und dem Generalsekretariat der katholischen Jugendvereine nur dankbar sein, daß sie Mühe und Kosten nicht scheuten, um uns noch rechtzeitig genug, wo die Errichtung von Jugendheimen zu den wichtigsten Pflichten gehört, ein so vorzügliches Werk zu schenken. Es wird unstreitig bahnbrechend auf diesem Gebiete wirken und auch frischen Mut denjenigen einflößen, welche bisher den Bau eines Jugendheimes für gar zu kostspielig oder schwierig hielten. Die nachfolgende Inhaltsübersicht gibt am besten einen Einblick in die Gediegenheit des vorzüglichen Werkes: Einleitung: a) Die leibliche und geistige Not unserer schulentlassenen Jugend; b) Das Ringen um die Jugend; Begriff und Arten des Jugendheims; Die Notwendigkeit eigener Jugendheime; Lösung der Jugendheimsfrage durch die nichtkatholische Jugendpflege; I. Protestantische Jugendheime. II. Jüdische Jugendheime. III. Interkonfessionelle Jugendheime, im Anschluß an 1. Volksheime, 2. Wohlfahrtsvereine, 3. gewerbliche Vereinigungen, 4. gewerbliche Unternehmungen, 5. Fortbildungsschule, 6. kaufmännische, 7. humanitäre und 8. Turnvereine, 9. kommunale Heime. IV. Sozialdemokratische Jugendheime. Richtlinien für den Bau von Jugendheimen. Vorbemerkungen: a) ist ein Vereinshaus bezw. Volksheim als Jugendheim geeignet? b) das verschuldete Heim, c) das „schuldbeladene" Hospiz. Die Platzfrage: a) Die Lage, b) die Beschaffenheit und c) der Erwerb des Baugrundstücks: 1. durch Schenkung, 2. Pachtung, 3. Kauf. Die Beschaffung des Baukapitals. Der Träger des Jugendheims. Das eigene Heim: a) Umbau eines alten Hauses; b) der Neubau: 1. Die Raumeinteilung, 2. der Architekt, 3. praktische Ratschläge. Kath. Jugendheime (Beispiele und Vorschläge): I. Gemietete Heime ohne Hospiz: a) Umbauten, b) Neubauten: 1. Unabhängige („Nur"-) Jugendheime, 2. Jugendheime, die auch Nicht-Jugendvereinen als Versammlungsort dienen, 3. Heime in Verbindung mit sozialcaritativen Gemeindehäusern, 4. Heime im Anschluß an kirchliche Gebäude. Jugendhospize. Die Ausstattung des Jugendheims: I. Das Inventar, II. der Schmuck, III. die Beleuchtung, Heizung, Toilette und Badeeinrichtung. Die Umgebung des Heimes. Der Turn- und Spielplatz. Schluß: „Wer hilft mit?" Anlagen: I. Dockersche Baracken-Bauten als Jugendheime, II. Entwürfe für Jugendheime, III. Statuten, Hausordnungen und dergleichen, IV. 1. Verzeichnis der Abbildungen, 2. Orts- und 3. Sachverzeichnis, V. Anzeigenteil.

Deutschland.

Berlin, 24. März.

* **Der erste Schuß.** Der Chefredakteur der „Saale-Zeitung", Wilhelm Georg, ein intimer Freund des verstorbenen Staatssekretärs von Kiderlen, hielt jüngst zu Halle einen Vortrag, in welchem er auch aus Gesprächen mit dem verstorbenen Diplomaten das eine oder andere erzählte. Interessant ist folgende Erinnerung an die Marokko- beziehungsweise Agadierkrisis: „Ueber die Entsendung des deutschen Kanonenbootes hat man oft genug gestritten. Die einen sagen: Der „Panther" wäre im Ernstfalle nicht in der Lage gewesen, irgend etwas auszurichten. Die anderen meinen: Statt des „Panther" hätte ein Geschwader dorthin gehört! Beide Meinungen enthalten einen berechtigten Kern, aber sie treffen nicht den Nagel auf den Kopf. Die Entsendung des „Panthers" hat Herr von Kiderlen ein Jahr später bei einem Spaziergang wie folgt begründet: Die Franzosen hätten im Falle eines Konflikts, vor dem wir standen, nicht gezögert, den „Panther" vor Agadier anzugreifen und wegzunehmen. Dann wäre der erste Schuß auf französischer Seite gefallen, das deutsche Reich war der angegriffene Teil und unsere Alliierten waren vertragsmäßig gezwungen, uns Beistand zu leisten. „Es ist eigentümlich, sagte mir Kiderlen später noch einmal, daß von all denen, die mich wegen der Entsendung des „Panther" geschmäht und gescholten haben, kein einziger diesen doch so naheliegenden Gedanken durchschaut hat. In der offiziellen Presse kann man das doch nicht an die große Glocke hängen!"

* **Ueber die Leistungen der Kandidaten des höheren Lehramts** hat Geheimrat Klatt aus dem Kultusministerium im neuesten Heft des deutschen Philologenblattes eine Statistik veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß gleich bei der ersten Prüfung 60 v. H. aller Kandidaten endgültig bestanden, und daß von den übrigen die Hälfte deshalb eine Ergänzungsprüfung zu erledigen hatten, weil die Kandidaten den Prüfungsanforderungen für die Nebenfächer oder für die allgemeine Prüfung „nicht entsprachen". Die Mehrzahl hat diese Ergänzungsprüfung nach ganz kurzer Zeit bestanden. Insgesamt haben 1118 von 1395 Kandidaten, also 80 v. H., gleich bei der ersten Oberlehrerprüfung den Nachweis über ihre wissenschaftliche Ausbildung dadurch erbracht, daß ihnen mindestens in einem Fache die Lehrbefähigung für alle Klassen zuerkannt wurde.

□ **Der Kampf um das Zugabewesen** wird vom Verband der Rabattsparvereine mit aller Entschiedenheit aufgenommen; in einer Eingabe an den Reichstag bemerkt er: „Der gemeinnützige Sparrabatt ist volkswirtschaftlich berechtigt und notwendig. Er hebt den Barverkehr und bekämpft die Borgschäden. Zugaben wirken hier direkt demoralisierend. Wir bitten die gesetzgebenden Körperschaften in aller Ergebenheit, unsere Gründe für unseren Kampf gegen die Zugaben zu würdigen. Wir wehren uns dagegen, daß die kaufende Bevölkerung alles Gefühl für reelle Preiskalkulation verliert. Wir wehren uns gegen die korrumpierende Wirkung der Zugabere, die keinen Unterschied macht zwischen dem uns wertvollen Barzahler und dem Fluche unseres Standes, dem Borger. Wir wehren uns gegen die rücksichtslose Schädigung mancher Berufszweige, denen es bislang vorbehalten blieb, diejenigen Waren zu führen, die jetzt als Unkraut, Disteln und Dornen wucherten darauf, aber daraus machte sich Müller nicht viel, denn er war ein fleißiger Mann. Er besaß auch außerdem noch eine unschätzbare

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

42) (Nachdruck verboten.)

Mein Gott, sagte mein Onkel, so laßt mich doch! Ich will ja; ich will ne Hypothek auf mein Haus aufnehmen, aber wer soll sie geben, wo kann in dieser Zeit bares Geld herkommen? Die kleinen Betteljungen von Gedanken brachten ihn so in die Enge, daß er in den Torweg von Witt hinein mußte, um ihnen aus dem Weg zu gehen.

Hier stand Heinrich und sattelte und zäumte seine beiden Braunen, die noch nicht verkauft waren, und als mein Onkel ihn in der grünen Jacke und dem Schnurrbart unter der Nase erkannt hatte, kam Friedrich in den Torweg herein und schmiß seinen Mantelsack in die Krippe, daß es klimperte und klang.

Heinrich, rief er, aller Anfang ist schwer, hat der Teufel gesagt, als er einen Mühlstein trug, aber .. .

Hier wurde er den Ratsherrn gewahr und unterbrach sich: Guten Morgen, Herr Ratsherr, nehmen Sie es nicht übel, aber Sie können mir nen großen Gefallen tun. Sehen Sie, der Müller hat mich noch bis Johanni gemietet, und eigentlich müßte ich aushalten, aber ich habe zu große Lust, mit zu gehen. Sagen Sie ihm, wenn er mich gehen ließe, dann wolle ich ihm das Franzosengeld, daß sie mir auf dem Schloß zugesprochen haben, bis zu meiner Rückkehr leihen. Hier liegts in der Krippe.

Mit einem Male waren aus dem Verstandskasten meines Onkels die kleinen Betteljungen verschwunden, und die sonntagsmäßig aufgeputzten Kinder sprangen wieder herum und schlugen Purzelbäume, er selbst wäre bald über eine Halfterkette hinweggepurzelt, als er auf Friedrich losprang: Friedrich, Friedrich, er ist ein — Engel!

Ja, ein alter, schöner Engel! sagte Friedrich.

Friedrich, rief mein Onkel, wir wollen das schriftlich machen.

Nein, Herr Ratsherr, rief Friedrich, da wollen wir nicht tun, da könnte wieder ein Schreibfehler vorkommen und neues Elend entstehen. Was von Mund zu Mund gesprochen ist, soll gelten.

Heinrich, wandte er sich an diesen, bist Du mit Allem und mit Fiken im Klaren?

Heinrich stand hinter seinem Pferde und hatte beide Arme auf den Sattel gelegt und sah darüber hinweg und nickte mit dem Kopfe, denn reden konnte er nicht.

Nun denn, rief Friedrich und langte nach dem Zügel seiner lahmen Sattelmähre; Heinrich riß ihm den Zügel aus der Hand und schwang sich selbst in den Sattel und gab ihm die Zügel seines schönen braunen Wallachen: Bruder, das Beste ist für Dich noch zu schlecht.

Mein Gott, rief Onkel Herse, wollt Ihr denn nicht erst dem Müller und Fiken . . .?

Ist schon Alles gut! rief Friedrich, adieu, Herr Ratsherr! Die beiden trabten zum Brandenburger Tor hinaus.

Wir Jungens standen an dem Tor und sahen Ihnen nach. Das sind keine Franzosen, sagte Hannes Bank.

Das sind welche von uns! rief Fritz Risch, und es war, als wenn ein eigner Stolz bei uns eingekehrt wäre.

Gott gebe, daß sie so gesund wieder kommen! sagte der alte Vater Rickert.

*

Und sie kamen wieder. Nach Jahr und Tag, und noch einmal nach Jahr und Tag war ein Frühjahr für Deutschland angebrochen, Schlachten wurden geschlagen, Blut floß auf den Bergen und in den Tälern, aber der Regen hatte es fortgespült und die Sonne hatte es aufgetrocknet, und die Erde ließ Gras darüber wachsen, und die Wunden des Menschenherzen waren von der Hoffnung mit einem Balsam verbunden worden, den sie Freiheit nannten. Viele sind davon nachher wieder aufgebrochen, denn es mußte wohl nicht der richtige vom Himmel stammende Balsam gewesen sein.

Aber daran dachte in diesem schönen Frühjahr keiner, und in meiner kleinen Vaterstadt grünte und blühte das in Garten und Feld, und die arme Menschenbrust atmete tief auf, denn über der Welt lag Menschen- und Gottesfrieden.

Das Schützenkorps meines Onkels Herse hatte seine 21 Schrotflinten hinter den Schrank gestellt, und er hatte daraus ein Musikkorps gemacht, und es kam ihm sehr zustatten, daß er sie in der Kriegszeit gelehrt hatte, daß Alles zugleich losschießen müsse, denn nun fielen sie von selbst mit Fideln und Flöten und Klarinetten zusammen ein. Des Abends brachten sie Ständchen, und die Melodie kann ich heute noch singen, denn sie spielten immer ein und dasselbe Stück, und mein Onkel hat mir später gesagt, es wären Variationen gewesen über das schöne Thema: „Gestern Abend war Vetter Michel da".

Als die Schlacht von Leipzig gewonnen war, brannten Freudenfeuer auf dem Eulenberg und auf dem Mühlenberg und die Stadt war illuminiert; geschossen wurde zwar nicht, denn sie hatten keine Kanonen, aber Kanonendonner hatten wir doch. Des Ratsherrn Adjutant und der alte Barbier Metz waren auf den glücklichen Einfall gekommen, und hatten etliche Centner Steine auf eine Mistfuhre zusammen getragen, und die schmissen sie mit aller Gewalt gegen den Torweg des Podagra-Kasper, sodaß richtiger Kanonendonner herauskam und das Tor in Stücke ging.

Und was war es für ein Jubel, und was war es für eine Herrlichkeit, wenn eine Mutter der andern erzählte: Gevatterin, mein Jochen ist auch dabei gewesen und er hat geschrieben, daß er glücklich davon gekommen sei. Heinrich hatte auch geschrieben und Friedrich hatte grüßen lassen. Und als das in Stavenhagen bekannt wurde, da ging es von Mund zu Mund: Ja, der Friedrich, den laßt nur! Das ist ein alter gedienter Mann, ein jeder redete von dem alten Friedrich und so hatte sich allmählich in meiner Vaterstadt Stavenhagen die Sage ausgesponnen, eigentlich habe der Unteroffizier Schulte die Schlacht bei Leipzig gewonnen. Dieser habe seinem Obersten Warburg gesagt, wie es gemacht werden müsse, und dieser habe es dann dem Adjutanten von Blücher und dieser dem alten Blücher selbst gesagt, und der alte Blücher sagte: Friedrich Schulte hat Recht!

Aber auch diese Zeit voll Jubel und Zweifel, voll Furcht und Hoffnung war vorüber und das schöne Frühjahr, von dem ich oben erzählte, war gekommen.

Eines schönen Tages fuhr ein prächtiger Wagen zum Schloß hinauf und die Leute erzählten, droben gehe es hoch her. Fritz Sahlmann kam herunter und meinte: Mamsell Westfal würde es wohl nicht überstehen, wenn das acht Tage so weiter gehe, und die Gäste wollten so lange bleiben. Den andern Tag kam er wieder und erzählte, der Herr Amtshauptmann wäre schon um 9 Uhr aufgestanden, habe das Fenster aufgemacht und habe gesungen, richtig gesungen. Die Frau Amtshauptmann habe hinter ihm gestanden und die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen. Und er, Fritz Sahlmann, solle eine schöne Empfehlung an meinen Vater und meine Mutter bestellen, sie möchten zum Mittag aufs Schloß kommen. Am dritten Tag wurde ich schön sauber angezogen und selbst auf's Schloß geschickt: Eine schöne Empfehlung an den Herrn Amtshauptmann, seine Frau und die fremden Herrschaften sollten zu uns zum Tee und zum Abendbrot kommen, und Mamsell Westfal müsse auch mitgehen; meine Mutter schärfte mir besonders ein, ich solle zu der jungen Dame immer gnädige Frau sagen.

Und als ich herauf kam und meinen Auftrag anbrachte, da saß der Amtshauptmann auf dem Sofa und neben ihm saß ein Herr, der sehr ernst aussah. Mein Herzenskind, sagte er zu diesem, das ist mein Patenkind, das ist dem Bürgermeister sein Fritz. Was sagst Du dazu?

Der fremde Herr wurde freundlicher, ich mußte ihm die Hand geben und er frug mich nach diesem und jenem. Und als ich noch so dastand, ging die Türe auf und herein kam der französische Oberst von Toll. Am Arm hatte er eine junge hübsche Dame, das war seine gnädige Frau. Ich sah den Obersten an und mir war, als hätte ich ihn schon gesehen, und weil der Mensch im Zweifel nicht gerade das klügste Gesicht macht, so muß es mir wohl auch passiert sein, denn sie lachten beide. Als ich meine Empfehlung von Vater und Mutter heraus gestammelt hatte, sagten sie, sie wollten kommen. Die fremde Dame strich mir über den Kopf und sagte, ich habe störrisches Haar, ich werde wohl auch einen störrischen Sinn haben.

Der Herr Amtshauptmann meinte: Da haben Sie Recht, mein Herzenskind, den hat er. Was er mit seinem harten Kopf verschulden wird, muß er einmal durch einen mürben Buckel ausgleichen.

(Schluß folgt.)

Geschenke der breiten Masse, die auf den Kauf von Markenartikeln dressiert wird, hingeworfen werden. Es ist wahrscheinlich ganz verfehlt, unsere gute Sache in Parallele zu jener bösen zu stellen, und voll Stolz dürfen wir darauf hinweisen, daß es überhaupt erst den gemeinnützigen Rabattsparvereinen gelang, das Zugabenunwesen in ganz bedeutendem Maße einzuschränken, ja in vielen Städten auszurotten. Auch die Fabrikanten werden letzten Endes einsehen, daß sie einen Krebsschaden sich entwickeln lassen, dessen sie dermaleinst nicht mehr Herr werden können. Wie sehr sich die breite Masse der Fabrikanten übrigens nach der Abschaffung des Zugabensystems sehnt, ist ja allbekannt. Der hier besprochene Rechtfertigungsversuch des Schutzvereins für Wertreklame wird, so hoffen wir, auf die zuständigen Stellen den erwarteten Eindruck nicht hervorrufen." Die Centrumsfraktion hat stets diesen Standpunkt vertreten und ist bereit, in dieser Richtung zu arbeiten.

Aus dem Leben König Georgs.

Am griechischen Hofe war alles streng gesetzmäßig geordnet und nach dem Stundenschlag geregelt. Sommer und Winter stand König Georg um 7 Uhr auf. Er nahm dann im Oberstock mit der Königin den Kaffee und begab sich nach einem kurzen Spaziergang im Schloßgarten in sein reich mit Seegemälden und Familienbildern geziertes Arbeitszimmer. Bei den Audienzen stand er hinter dem Schreibtisch. Sehr lebhaft und im Urteil sehr offen, wußte er stets den Kern der Sache zu treffen. Die Zeit nach dem um 1 Uhr stattfindenden Frühstück füllte er mit Lektüre aus. Bei den Spazierfahrten schlug seine Equipage stets den Weg zum Phaleron ein. Bei Spazierritten benützte er immer einen hohen silberfarbenen Schimmel, die Grüße selbst des einfachsten Mannes leutselig erwidernd. Nach dem Diner, zu dem häufig Einladungen ergingen, plauderte der König oft bis 10 Uhr mit seinen Gästen oder mit der Familie oder spielte Billard und Karten. Dann arbeitete er gewöhnlich noch bis Mitternacht. Auf seinen Reisen durch Europa bediente er sich des Namens eines „Grafen Acharni". In Aix-les-Bains, wo er regelmäßig die Kur gebrauchte, in Paris und in der dänischen Heimat war er sehr populär.

König Georg war ein großer Sportfreund. Hoch gewachsen, stark und geschmeidig hat er es in allen körperlichen Uebungen, die er versuchte, zur Meisterschaft gebracht. Sein Lieblingssport war das Reiten. Auch Radfahren und Fechten gehörten zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Auf einer Radpartie, die er mit dem Schiffskapitän Caroc in Dänemark unternahm, legte er täglich nachmittags 60 bis 80 Kilometer zurück. Als Fechter war er im Fleuret- und Degenfechten gleich qualifiziert. Außerdem war er ein trefflicher Jäger und ein Schwimmkünstler ersten Ranges. Das Automobil liebte er im Anfang nicht besonders; er zog es vor, vierspännig selbst zu kutschieren oder ein Vollblut zu besteigen.

Für seine Einfachheit sprechen zahlreiche Anekdoten. Als der König einmal inkognito in Paris weilte, wurde das spanische Königspaar mit allen Ehren empfangen. Der König wollte sich auch einmal einen solchen Empfang von „außen" ansehen und mischte sich unter das Publikum. Endlich hatte er im Gedränge ein gutes Plätzchen erobert, um den „Kollegen" zu sehen, als ein Sergeant daherkam und dem König befahl, wegzugehen. Gehorsam räumte der König das Feld.

Als König Georg einmal in Aix-les-Bains weilte und mit seinem Arzt plaudernd über den Carnotplatz schritt, trat ein Kellner des Grand Cafe auf ihn zu und rief ihn an: „Beeilen Sie sich, werter Herr! Ihre Freunde sitzen schon beim Skat und warten ungeduldig auf den Vierten!" Der König erwiderte lächelnd: „Sie dürften sich irren!" „Aber keine Spur", meinte der Kellner, „die Herren warten schon die längste Zeit und halten es vor Langweile nicht mehr aus!" Endlich legte sich der Leibarzt ins Mittel und sagte dem Kellner, daß der König von Griechenland vor ihm stehe. Der König aber setzte das Spiel fort und ging ins Cafe, wo drei Bürger in höchster Ungeduld wirklich auf den Vierten warteten. Einer erkannte den König, und nun kam ein weitschweifiges Entschuldigen. Der König unterhielt sich und war sehr neugierig, seinen Doppelgänger zu sehen.

Als einmal der Besuch des Königs von Italien in Athen angesagt war, berief König Georg den Polizeipräfekten zu sich und sagte zu ihm: „Ich wünsche, daß der König den lebhaftesten Eindruck von der griechischen Schönheit empfange. Und deswegen müssen Sie es so einrichten, daß sich auf den Balkons der Stadionstraße nur die schönen Damen zeigen; die häßlichen müssen sich im Hintergrund halten. Ich möchte ein Spalier weiblicher Anmut sehen." Der Präfekt machte den König aufmerksam, daß das kaum durchführbar sei, da sich alle Damen für schön halten. Nach langem Debattieren sah das endlich der König schließlich auch ein.

Bei einem seiner Pariser Besuche bestellte sich der König, der ein Stammgast der Pariser Boulevardtheater und Restaurants war, vom Hotel aus eine Loge im Nouveau cirque. Kaum war er auf dem erhöhten Gang, der zu den Logen führt, erschienen, als die Klänge der griechischen Nationalhymne ertönten. Der König suchte schleunigst in seiner Loge zu verschwinden. Dort erwartete ihn aber eine neue Ueberraschung. Man hatte die Loge mit Purpurtüchern und goldenen Emblemen zu einer wirklichen „Königsloge" ausgestattet; und mitten darin stand ein veritabler Thron. In der ersten Pause wurde der Thron leer. Der Herrscher war aus dem Zirkus, in dem man so wenig Verständnis für Inkognitogäste hatte, verschwunden.

Auch der bekannte „Detektivs der Könige" in Paris, Paoli, berichtet über König Georg allerlei unterhaltsame Dinge aus einer mehr als zwanzigjährigen Bekanntschaft. König Georg war ein leidenschaftlicher Freund von Paris, und Monsieur Paoli hatte seit mehr als zwanzig Jahren alljährlich gegen Ende Juli den Vorzug, den königlichen Besucher in den Straßen von Paris oder in Aix-les-Bains zu „beschützen". Aus dem Anfang von König Georgs Laufbahn als König der Hellenen berichtet Paoli folgende Anekdote: Eines Tages kam der Führer der Oppositionspartei zum König und leitete das Gespräch ein, indem er mit betrübter Miene ausrief: „Ach, Sire, wenn Sie doch nur einen Minister hätten . . ." — „Einen Minister?" antwortete der König, dessen Schlagfertigkeit in den Kreisen seiner Bekannten gerühmt wird, „aber ich habe ja mindestens sieben Stück!"

Der König hat oftmals Gelegenheit gehabt, seine „Beziehungen" zu den Herrscherfamilien Europas und seine persönliche diplomatische Geschicklichkeit zugunsten seines Landes zu erproben, und Clemenceau selbst sagte eines Tages nach einem Besuche König Georgs: „Mir ist in meiner langen Karriere noch nie ein Diplomat begegnet, der besser zu überreden und geschickter zu argumentieren wüßte, als König Georg." Auch wenn dieser dem Anschein nach nur ein einfacher Vergnügungsreisender ist, ist er „im Amte", und er pflegte daher mit Recht zu sagen: „Ich bin mein eigener Gesandter!"

König Georg kam meist gegen Ende Juli nach Paris. Früher begab er sich dann oft nach Kopenhagen zum Besuche seines Vaters, des Königs Christian. Dort traf er mit seinen Schwestern, der Königin Alexandra von England und der Kaiserin-Witwe von Rußland zusammen. „Da oben kommt es mir immer so vor, als sei ich ein kleiner Knabe!" pflegte er lachend zu sagen.

Aber wo er sich auch in Frankreich aufhielt, immer war es sein stummer Befehl, daß jedes Aufsehen und jedes Unterstreichen seiner königlichen Stellung unterbleibe. Und besonders mußte die Ueberwachung seiner Person sich in möglichst diskreten Grenzen halten. Vor einigen Jahren war Monsieur Paoli verhindert, die Ueberwachung selbst auszuführen und man kommandierte von Lyon aus zwei höhere Polizeibeamte dazu ab. Die beiden Herren hatten aber einen solchen Auftrag noch nie erlebt. Einen König bewachen, hieß für sie: ihn keinen Augenblick aus den Augen zu verlieren, und das Resultat war, daß König Georg schließlich fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Wo er auch war, im Restaurant, im Theater, immer erschienen in einiger Entfernung zwei ernste Gesichter, und vier argwöhnische Augen bewachten die geringste seiner Bewegungen. Vergebens, daß er eine geradezu geniale Geschicklichkeit erwarb, seine Spuren zu verwischen, durch einen zweiten Ausgang zu entrinnen — die beiden Sbirren fanden ihn wieder! „Seien Sie mir willkommen!" rief er erleichtert aus, als dann schließlich auf sein telegraphisches Ersuchen der richtige „Beschützer" kam, „ich habe mich beinahe schon selber für einen Verbrecher gehalten!"

Der König pflegte, wenn er in Frankreich war, keinen Salonwagen zu benutzen. So befand er sich einmal in einem Wagen auf der Reise nach Paris in einem Abteil erster Klasse zusammen mit einer älteren französischen Dame, die einen Käfig mit einem Kanarienvogel auf dem Schoß hielt. Plötzlich entwischte der Kanarienvogel und es begann eine lebhafte Jagd, die durch verschiedene Abteile fortgesetzt wurde. Auch der König beteiligte sich an der Jagd, und ihm gelang es schließlich, den Vogel einzufangen. Als er der Dame den Vogel überreichte, sagte diese freudestrahlend: „Mein Herr, ich danke Ihnen, Sie sind ein Kavalier!" Darauf erwiderte der Adjutant des Königs: „Gnädige Frau, Majestät ist kein Kavalier, sondern ein König!"

Man ist in Aix-les-Bains, wo der König allsommerlich zur Kur weilte, sehr bedrückt von der Nachricht seines Todes. Der König war seit 25 Jahren alljährlich Gast des Kurortes, und nur ein einziges Mal, im August des Jahres, in welchem der griechisch-türkische Krieg im Gange war, ist er nicht als Kurgast erschienen. Der König bedeutete für die Einwohner von Aix-les-Bains mehr als einen königlichen Kurgast, denn er war von allen gekannt und geliebt. Er sprach während seines Aufenthaltes in Aix-les-Bains mit den Einwohnern ohne Unterschied des Standes in liebenswürdigster Weise und schenkte jedem Armen, den er traf, Geld. Er nahm auch, um niemanden zu beleidigen, alle Einladungen an. Auf diese Weise war sein Aufenthalt, der eigentlich der Ruhe und Erholung gewidmet sein sollte, sehr häufig mit nicht unbedeutenden Anstrengungen verknüpft. Und noch im letzten Sommer nahm er in Begleitung des damaligen Kronprinzen und jetzigen Königs Konstantin und des Lordmayors von London den lebhaftesten und persönlichen Anteil an der Blumenschlacht.

Des Abends begab er sich gewöhnlich in die großen Restaurants, wo er inmitten der Kurgäste das Diner einnahm. Jedes höfische Zeremoniell vermied er, und nur, um der Bevölkerung eine Freude zu machen, pflegte er sich offiziell empfangen zu lassen.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 26. März.

☐ **Dem Jahresbericht der landwirtschaftlichen Winterschule** ist vom Direktor folgender interessanter Anhang beigegeben: Landwirtschaftliche Verhältnisse im Kreise Neuß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Jedem Landwirt, besonders aber dem aus unserem Kreise stammenden, dürfte es interessant sein, einige Mitteilungen über den Zustand der Landwirtschaft vor etwa 60 Jahren zu lesen. Die folgenden Mitteilungen sind dem Kontrollbuch der Lokalabteilung Neuß von dem Jahre 1855 entnommen, dem ich mich teilweise wörtlich anschließe.

Der Grund und Boden ist zum größten Teile in der Hand von kleinen und mittleren Bauern, ebenso finden sich viele mittlere und einzelne größere Güter.

Die Parzellierung schreitet nicht fort, doch finden sich schon Parzellen von ¼ Morgen, meistens sind sie aber nicht unter einem Morgen groß. Seit zehn Jahren produzieren die Parzellenbesitzer nicht mehr wie die Güter, ja nicht einmal so viel wie diese. Es kommt dies daher, daß der Gutsbesitzer und Pächter große Fortschritte gemacht hat, mehr Dünger aufwendet, viel Guano zukauft, einen besseren Viehstand hält, während der Kleinbesitzer seinen Dünger oft noch aus Not verkauft, überhaupt weniger aufwenden kann, und keinen Guano zukaufen kann.

Für guten Boden werden 200—300 Taler 600 bis 900 Mark), für minder gutes Land 50—200 Taler (150—600 Mark) pro Kölner Morgen bezahlt. Die Pacht beträgt 5—6⅔ Taler (15—20 Mark) in Rommerskirchen bei 8 Taler (24 Mark) pro Morgen (Kölner) bei Pachtung ganzer Höfe. Pächter hat zudem alle Staats- und Gemeindesteuern mit zu tragen. Bei Pachtung einzelner Parzellen beträgt der Pachtpreis 5—10 Taler (15 bis 30 Mark) pro Kölner Morgen.

Viehstand.

Pferde. Es findet sich meistens ein schwerer Schlag, Holländer und Belgier. Die Pferde werden zum größten Teil angekauft und nicht selbst gezogen, und zwar teils als 1½ jährige Fohlen zu 70—90 Taler (210—270 Mark), teils als 5jährige Pferde zum Preise von 120—150 Taler (360—450 Mark), und gegenwärtig (1855) zu 180—200 Taler (540—600 Mark). — Zunehmende Lust zur eigenen Zucht ist indes nicht zu verkennen, seitdem dem hiesigen Bedürfnisse entsprechende Hengste im Wickerather Königs-Marstall ausgestellt sind, als dies früher der Fall war.

Das belgische Pferd (Percheron Rasse) ist ausdauernder, williger und schwerfälliger in der Arbeit, als das holländische Pferd, welches schlanker rascher und weicher ist.

Ernährungsweise. Man füttert an ein Pferd pro Tag 12 Pfund Heu, 10—12 Pfund Hafer 4—5 Pfund Stroh und zur Streu werden 6—8 Pfund Stroh benutzt. Man rechnet 90 Scheffel oder 4 Köln. Morgen Hafer auf ein Pferd. — Die belgischen Pferde konsumieren mehr Rauhfutter als die Holländer.

Rindvieh. Eine unverkennbare von der holländischen abstammende Landesrasse von 400 bis 600 Pfund Schlachtgewicht. Auf den Gütern finden wir auch die reine holländische Rasse, eingeführt und angekauft als kräftige Rinder.

Ernährung. Stallfütterung: Im Sommer wird roter und weißer Klee gefüttert. Mischungen von Gras unter den Klee sind nur sehr vereinzelt anzutreffen, z. B. auf Kloster St. Nicolas seit einem Jahre. — Eine Zeit lang gehen die Kühe und Rinder stundenweise auf dem weißen Klee zur Weide, und es wird deshalb der weiße Klee auch „Kuhweide" genannt. Im Herbste füttert man Stoppelrüben, Abfälle des Wurzelwerkes und Stroh. Auch benutzen sie die Wiesen und Kleestoppeln zum Weiden. Bei der Weide trifft man einzeln das Tüdern in der Regel aber die Herde mit einem oder mehreren Hirten frei an. Im Winter benutzt man zur Fütterung Wurzelwerk (Rüben, Möhren, Runkeln) Stroh und Kaff, Gerstenmehl und leider noch sehr wenig Oelkuchen. Der Gebrauch von Streu richtet sich nach dem Strohvorrat. — Wartung: Man hält in der Regel Viehmägde, ausnahmsweise auf großen Gütern Schweizer oder Tiroler aus hiesiger Gegend.

Zucht wird allgemein betrieben; auch regt sich ein lebendiger Sinn für die Verbesserung des Rindviehstammes durch Kreuzung mit dem Shorton-Vollblutstier und gute holländische Stiere. Ein Shortonstier wird von dem Pächter von Haus Fürth gehalten; ein anderer soll von der Lokalabteilung Neuß angekauft werden. Viele kräftige Rinder werden aus Holland bezogen, jedoch hat dies abgenommen, seit die Lungenseuche dort fast einheimisch geworden ist.

Was die Technik Neues bringt!

Bei Beratung des Etats der Reichseisenbahnen in der Reichstagssitzung vom 27. Januar d. J. erwähnte der preußische Eisenbahnminister unter anderem, daß die Frage der automatischen Zugsicherung die Verwaltung andauernd beschäftige, und daß alle Vorschläge in dieser Hinsicht eingehend geprüft würden. Die automatische Sicherung habe bisher jedoch nur wenig zur Sicherheit des Verkehrs beigetragen, was am besten bewiesen werde durch einen Vergleich unserer Unfallstatistik, die ein relativ glänzendes Bild bietet, mit der Statistik der Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo die automatische Sicherung in sehr ausgedehntem Maße eingeführt ist. Es bietet bis jetzt noch kein System die Gewißheit absolut sicheren Funktionierens. Die Einführung der automatischen Sicherungen macht den Lokomotivführer ganz unwillkürlich sorgloser; das kann die Verwaltung aber erst verantworten, wenn einwandfrei festgestellt ist, daß ein Versagen der automatischen Sicherung auf alle Fälle ausgeschlossen ist. Einen Beleg für die Worte des Eisenbahnministers bietet die soeben erschienene Unfallstatistik im Betrieb der preußischen Eisenbahnen. Diese offizielle Statistik der im Jahre 1911 zu Schaden gekommenen Personen weist erstaunlich hohe Zahlen auf. Im ganzen sind 2199 Menschen im preußischen Eisenbahnbetrieb verunglückt, davon 645 tödlich. Auf Reisende entfallen 66 Todesfälle (im Jahre 1910 sogar 88 Tote) und 483 Verletzungen (gegen 346 im Jahre 1910); 214 Personen ließen sich von der Eisenbahn in selbstmörderischer Absicht überfahren und wurden dabei getötet, 18 kamen mit Verletzungen davon.

Diesen hohen Unfallziffern muß man jedoch gerechterweise die stetig anwachsende Zahl der Reisenden und Eisenbahnangestellten entgegenhalten, um ein klares Bild von der Betriebssicherheit zu bekommen. Nach oberflächlicher Schätzung verkehren auf den preußischen Staatsbahnen täglich 2½ Millionen Reisende; auf 90 Millionen zurückgelegte Personenkilometer kommt erst eine Verletzung und auf 950 Millionen erst ein tödlicher Unfall, d. h. es hätte ein Reisender vor 200 Jahren geboren werden und täglich eine Strecke von Berlin nach Genf im Zuge zurücklegen müssen, um Aussicht zu haben, jetzt bei einem Unfall verletzt zu werden; und wenn er zur Zeit des römischen Kaisers Augustus geboren worden wäre, müßte er die genannte Strecke noch fast 300 Jahre lang andauernd durchfahren, um endlich bei einem Unfall seine Grabesruhe zu finden. Im Verhältnis zur Zahl der Reisenden ist die Unfallziffer also sehr minimal, und wie der preußische Eisenbahnminister unter Hinweis auf Nordamerika erwähnte, legt diese kleine Unfallziffer auch Zeugnis dafür ab, daß ein vollkommen automatisches Sicherheitssystem noch keine Garantie für die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs bietet. Die Amerikaner scheinen sich auch selbst dieser Tatsache bewußt zu sein; denn soeben schreibt die New York-New Haven-Hartford Railroad Co. einen Preis von 40 000 Mk. aus für die beste Einrichtung gegen das Ueberfahren von Haltesignalen auf Eisenbahnen. Die Preiserteilung ist an die wichtige Klausel geknüpft, daß die neue Einrichtung erst praktisch im Betriebe erprobt werden soll.

Amerika ist das Ursprungsland der selbsttätigen Blocksysteme, und man darf daher von dorther auch noch wichtige Verbesserungen der Zusicherungen erwarten. Die automatischen Blocksysteme, die in den 70er Jahren auftamen, sollen die Aufgabe erfüllen, daß die Züge sich selbsttätig, ohne Mitwirkung von Bedienungspersonal, gegenseitig sichern. Jede Art der Streckenblockung, ob selbsttätig oder nicht selbsttätig, will erreichen, daß die auf einer Bahnlinie verkehrenden Züge räumlich voneinander getrennt sind. Der Zusammenstoß von Eisenbahnzügen ist bei richtigem Funktionieren der Streckenblockung ausgeschlossen. Um die Züge in dem gewünschten Abstand zu halten, wird die Bahnlinie in einzelne Abschnitte (Blockstrecken) eingeteilt, an deren Anfang je ein Signal steht. Dieses Signal verbietet oder erlaubt den Zügen die Einfahrt in eine Blockstrecke. Wenn die Blockstrecke noch von einem Zuge besetzt ist, verbietet ein „Haltsignal" die Einfahrt des nächsten Zuges. Er darf erst einfahren, wenn ein „Fahrtsignal" anzeigt, daß der erste Zug die Blockstrecke verlassen hat. Geschieht die Stellung der Signale von Menschenhand, so haben wir ein nicht selbsttätiges oder handbedientes Streckenblocksystem; erfolgt die Signalstellung durch die Züge selbst, so haben wir ein selbsttätiges (automatisches) Streckenblocksystem. Bei dem verbesserten nicht selbsttätigen (halbautomatischen) System kann kein Signal auf Fahrt gestellt werden, bevor nicht der letzte Zug, der in die blockierte Strecke eingefahren ist, nach dem Verlassen der Blockstrecke eine elektrische Sperre ausgelöst ist. Wie die Erfahrung lehrt, bietet ein selbsttätiges Blocksystem nicht etwa größere Sicherheit als ein verbessertes nicht selbsttätiges, sondern das letztere System ist das vollkommenere. Das in Deutschland eingeführte halbautomatische Blocksystem fügt nämlich den Vorteilen der Mitwirkung der Züge für die Signalisierung noch die erhöhte Sicherheit hinzu, die in der Mitwirkung von Beamten besteht. Nachdem ein Zug ein Signal passiert hat, drückt der Beamte auf einen Knopf des elektrisch oder elektropneumatisch angetriebenen Stellwerkes. Das nächste zurückliegende Signal geht dann auf „Fahrt" und gestattet dem nächstfolgenden Zug die Einfahrt in die Blockstrecke. Der Umstand, daß die Unfallziffer der deutschen Bahnen die kleinste der Welt ist, läßt auf die Güte dieses Systems schließen. Weniger günstig werden von den Eisenbahnfachleuten die auf der Strecke zur Signalverschärfung angebrachten, von den fahrenden Zügen auszulösenden elektrischen Läutewerke, Motorsirenen oder Huppen beurteilt, und ebenso scheint man von den Versuchen, durch drahtlose Telegraphie die Zeichen der Streckensignale auf die Zuglokomotiven vorzumelden, vorläufig Abstand genommen zu haben.

Gleichen Schritt mit den Bestrebungen für die Sicherung der Eisenbahnfahrten halten auch die Fortschritte bezüglich der Bequemlichkeit für die Reisenden. Der gesteigerte Verkehr und die erhöhten Einnahmen legen der Verwaltung diese Pflichten auf. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr haben bei den preußischen Staatsbahnen im Jahre 1911 gegen das Vorjahr um 7,02 Prozent zugenommen; die Gesamtziffer der beförderten Personen ist im Jahre 1911 gegen das Vorjahr um 6,90 Prozent gestiegen. Wie bei der Beratung des Eisenbahnetats festgestellt wurde, ist di; Beleuchtung der Personenwagen mit Metallfadenlampen und Akkumulatoren nicht teurer als die Beleuchtung durch Gasglühlicht. Es soll daher die elektrische Beleuchtung in weitestem Umfange eingeführt werden. Die Vorteile des elektrischen Lichtes bezüglich Hygiene, Leuchtkraft, Sicherheit, leichter Bedienung usw. kommen gerade bei der Zugbeleuchtung voll zur Geltung. In Amerika ist über ein Fünftel aller Eisenbahnpersonenwagen elektrisch beleuchtet; die Pullmann-Gesellschaft hat zirka 4300 Wagen im Betriebe, von denen 2400 elektrisches Licht haben. In Deutschland beschränkt sich die elektrische Zugbeleuchtung nur auf die Luxuszüge und einige D-Züge und Schlafwagen. Die geplante Einführung dieser Beleuchtungsart in großem Maßstab würde die Elektrotechnik vor willkommene Aufgaben stellen.

Jede, wenn auch noch so geringfügige Verbesserung im Eisenbahnwesen erfordert bei einem so umfangreichen Betriebe ganz enorme Ausgaben, sodaß das Zögern der Verwaltung allen Neuerungen gegenüber wohl verständlich erscheint. Da nicht zu leugnen ist, daß die Dampfbahnen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind und eine Steigerung des Verkehrs mit den jetzigen Betriebseinrichtungen nicht mehr rationell ist, dürfte die elektrische Zugförderung auf den verkehrreichsten Strecken den Dampfbetrieb bald ablösen. Für die Berliner Stadtbahn kommt der Dampfbetrieb gar nicht mehr in Frage; zur Vorbereitung des elektrischen Betriebes sind bereits 25 Millionen Mark bewilligt. Die Zahl der in einer Stunde über die Stadtbahngleise fahrenden Züge, die sich im Eröffnungsjahr 1882 auf höchstens 12 belief, ist jetzt auf 24 gesteigert, und mit der elektrischen Lokomotive hofft man in Zukunft bis zu 45 Zügen stündlich befördern zu können. Man rechnet nicht nur mit einer Verdichtung der Zugfolge, sondern mit einer Vergrößerung des Fassungsvermögens der einzelnen Züge und mit einer Verkürzung der Fahrzeit. Der elektrische Betrieb läßt sich leichter und geräuschloser abwickeln, er beseitigt die Dampfbelästigung und verschont die benachbarten Häuser vor Schädigungen durch Ruß und Rauch. Die elektrische Zugförderung auf der Berliner Stadtbahn wird das strengste Kriterium für die Elektrizität als Verkehrsmittel sein; genügt sie hierbei allen Anforderungen, so steht ihrer Anwendung im Schnellverkehr auf Fernbahnen nichts mehr im Wege.

TJK.

Milchergiebigkeit: Der Durchschnitt beträgt im Jahre 5—9 Quart (1 Quart = 1 ein Siebentel Liter) pro Tag, ausnahmsweise auch 12 Quart täglich. — Die Milch wird ausschließlich verbuttert und man gebraucht 14—15 Quart Milch zu einem Pfund Butter.

Ackerbau.

Bei der Behandlung des Ackerbaues findet sich folgender Satz: Die Kapselsämaschine von Hohenheim ist auf dem Kloster St. Nicolas in Gebrauch beim Raps. — Herr Thywissen in Neuß und Herr Klein aus Eppinghoven drillen ebenfalls ihren Raps, sonst ist aber allgemein die Vollsaat üblich. (Anfang der Drillsaat).

Die Gespannarbeit wird vorzüglich mit Pferden nie mit Ochsen geleistet. Die Kleinackerer spannen die Kühe an, ackern freilich damit nicht tief, weil sie nur eine Kuh vorspannen; aber die Kühe arbeiten gut und schlagen auch nur unerheblich im Milchertrage ab, wenn ihnen der unentbehrliche Zusatz an Kraftfutter (Haferschrot oder Oelkuchen) nicht fehlt. —

Vorzüglich angebaute Früchte sind: Raps, Weizen, Wintergerste und Roggen als Winterfrüchte; und Sommerweizen, Hafen, Buchweizen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Möhren, weiße Rüben, Runkelrüben und Zuckerrunkelrüben als Sommerfrüchte und Hackfrüchte, roter und weißer Klee, gelber und Incarnatklee als Futtergewächse, selten Grünwicken. Der Anfang ist auch schon mit Schwedenklee und Grasaussaat (Thimotee) in den Klee gemacht. Versuchsweise ist die blaue Luzerne und die Esparsette auf dem Kloster St. Nicolas gebaut. Futterroggen wird selten gebaut. Die Hälfte des Areals wird mit Winterfrucht, vorzugsweise Weizen und Roggen, bestellt, die andere Hälfte mit Sommerfrucht und Hackfrucht und mit Klee. Der fünfte bis sechste Teil des Areals steht in Klee.

Fruchtfolge: 1. Hackfrüchte, 2. Weizen, 3. Roggen, 4. a) Klee, rot, b) weißer und gelber, c) Incarnat, 5. a) Hafer, b) Gerste, c) Rüben.

Ernte: Mit der Hausichel wird das Sommer- und Wintergetreide gehauen, in kleine Gebunde mit einigen Halmen aufgebunden und ohne Puppen getrocknet und eingefahren.

Erträge: Durchschnitt von 10 Jahren.

Der Weizen ergab auf der Gilbach 12 Scheffel (ca. 10 Zentner pro preuß. Morgen), sonst 10½ Scheffel.

Am besten gedeiht der Weizen nach Raps, Kartoffeln und Buchweizen. Roggen 9 Scheffel (6—7 Ctr.), Gerste 24 Scheffel, Erbsen 8 Scheffel, Raps 9—10 Scheffel, Klee 45—80 Ctr., Rüben, Möhren, Runkelrüben 200 Ctr., Hafer 24 Scheffel, Buchweizen 16 Scheffel (10 Ctr.), Bohnen 10—12 Scheffel, Kartoffeln 45—150 Scheffel, Wiesenheu 20—40 Ct.

Dreschlohn per Malter a 3 Scheffel 10 bis 12 Groschen bei Wintergetreide.

Wiesenbau.

Wiesen sind selten, etwas zahlreicher um Neuß und an der Erft, dort sehr gut, hier sauer. — Keine Bewässerungs- oder Entwässerungsanlagen, bei Neuß alljährlich durch die Rheinüberschwemmung gedüngt, sonst keine Düngung.

Erträge: Rheinwiesen 3000—4000 Pfund ohne Grummet, welches grün abgeweidet wird.

Erftwiesen 2000 Pfund ohne Grummet mit schlechter Weide. Weidewirtschaft besteht nicht, mit Ausnahme der Nachweide nach der Heuernte.

Düngung: Die gleichmäßige Verteilung des Düngers in dünne Schichten wird nur in den sorgsamsten Wirtschaften ausgeführt, die anderen lassen den Dünger, wie er aus dem Stalle gezogen wird, liegen. Erdüberstreu und Gipseinstreu ist nicht üblich, doch tun es einzelne Wirtschaften, z. B. Herr Thywissen in Neuß.

Die Kleinbauern beachten die Jauche noch zu wenig; die Güter sammeln sie in Jauchebehälter und fahren sie in Fässern auf das Feld. Zur Erhaltung des Ammoniaks in der Jauche wird noch nirgends eine Säure oder andere Bindemittel angewandt, was ein großer Fehler ist.

Einstreu sehr reichlich, je nach dem Strohreichtum der Ernte.

Düngung: Auf dem leichten Boden bei Norf alle zwei Jahre. Auf der Gilbach alle drei Jahre, sonst alle fünf Jahre. Zu Hackfrüchten, Bohnen und Brachraps wird stark gedüngt. Zu Roggen nach Weizen, wenn Klee folgt, schwach. Buchweizen, Erbsen schwach.

Eine starke Düngung zieht alle sechs Schritt im Quadrat einen Haufen ab von 300 Pfund Gewicht. Man rechnet 180—200 Zentner Mist pro Morgen. Eine schwache Düngung ist 80—100 Ctr. pro Köln. Morgen. Die einspännige Karre Mist im spatigen Zustande wiegt 1055 Pfund, die zweispännige 1500 Pfund.

Kalk (15 Scheffel), Mergel (40 Stürzkarren), Gips (1 Zentner) werden als Bodenverbesserungsmittel angewandt. Die Mergelung dauert 12—18 Jahre. Guano wird viel angewandt (1 Pfund pro Rute), Jauche wenig, Chilesalpeter fast gar nicht.

Für Gesinde.

Pferdeknechte und Arbeitsknechte sind gemietet, bei dringender Arbeit in der Ernte werden Tagelöhner zugezogen.

1. Knecht erhält neben seiner Station 45—50 Taler, 2. Knecht erhält neben seiner Station 30 bis 32 Taler, 3. Knecht erhält neben seiner Station 20—25 Taler, 4. Knecht erhält neben seiner Station 12—15 Taler.

Arbeitsknecht neben seiner Station und dem Pflügen seines Kartoffellandes:

1. Knecht erhält 40—42 Taler. 2. Knecht erhält 30 Taler. 3. Knecht erhält 20 Taler. 4. Knecht erhält 12—15 Taler.

Mägde 20—25 Taler, Schweizer 60—80 Taler. Das Handgeld ist 1 Taler und wird vom Lohn nicht abgezogen.

Beköstigung. Frühstück: Brei und geschmiertes Brot.

Mittagessen: Suppe, Gemüse und viermal in der Woche Fleisch, meistens Schweinefleisch. Das Gemüse ist fett zubereitet. Brot nach Bedürfnis. Vesperbrot nur während der Ernte, Milch und Butterbrot oder Eier mit Butterbrot.

Abendessen: Suppe, Gemüse oder Kartoffeln und geschmiertes Brot.

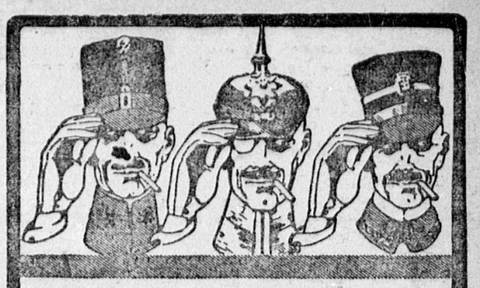
Das Brot wird geschmiert mit Butter, Schmalz oder Kraut; das ist Sirup von Runkelrüben und Möhren, hin und wieder auch mit weißem Käse.

Arbeitszeit: Zunächst wird gefrühstückt und unmittelbar darauf die Arbeit begonnen im April um 5 Uhr, Mai ½5 Uhr, vom 24. Sept. (Bartholomäus) 5 Uhr, 1. Oktober ½6 Uhr, 1. November 6 Uhr. Die Pferdeknechte arbeiten des Morgens bis 11, die anderen Knechte bis 12 Uhr. Die Pferdeknechte vom 1. Mai bis 24. September von ½2—7 Uhr, in der übrigen Zeit von 1 Uhr bis zum Dunkelwerden.

Landwirtschaftliche Eigentümlichkeiten.

Die Höfe sind mit Wasser und Buschwerk umgeben die Gegend ist ganz flach, die Wohnungen sind im Verhältnis zu dem guten Boden schlecht, die Fenster klein und niedrig und niedere Stuben, meist von Lehmfachwerk erbaut. In neuerer Zeit wird besser, aus Ziegelsteinen, gesunder und geräumiger gebaut, Holz ist rar und teuer. Der Brand besteht aus Kohlen. Die reichen Torflager werden noch wenig benutzt. Die Bewohner sind mit Fabrikarbeitern durchmischt. In vielen Dörfern finden sich seidene und baumwollene Webstühle, welche für Crefeld, Viersen, M.-Gladbach usw. arbeiten und 15—25 Groschen pro Tag verdienen. Gute Tagelöhner sind rar, weshalb die Dreschmaschinen auch immer mehr in Gang kommen, und intensive Bewirtschaftung mit Anbau von Handelsgewächsen selten ist. Zu Tabak, Flachs und Hopfen eignete sich das Land sehr gut. Aber Flachs und Hopfen wird zum eigenen Bedarf nur gebaut. Tabak gar nicht. Die Bewohner sind gut und mehr bürgerlich als bäuerlich gekleidet, nicht in wollenen Weberröcken und Hosen, der blaue Kittel ist hier als Bauernuniform seltener wie anderwärts. Das Gesinde ist vergnügungssüchtig, Kartenspiel und Wirtschaftsbesuch sehr an der Tagesordnung.

— „Sag mal, Johnny, Du bist wohl sehr stolz auf Deinen Vater, den General, den Helden so vieler Schlachten? Sag mal, ist er zu Hause?" — „Nein, Herr. Er ist heut schon sehr früh morgens weggegangen, weil Mama der Köchin kündigen will."



Salem Aleikum
mit Hohlmundstück
Salem Gold
Goldmundstück
Cigaretten
Etwas für Sie!

9 St. 3½ 4 — 3½ 4 Pf. d. Stck.
9 St. 5 6 8 10 — 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

Konsum-Qualitäten. Keine Ausstattung. Nur Qualität.
Luxus-Qualitäten. In Original-Metall-Kartons von 20 Stück.

Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze Dresden
Inh. Hugo Zietz. Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.



Im Freien spielen

Kinder auch bei rauhem Wetter gern, ohne an eine Erkältung und ihre Folgen zu denken. Aengstliche Mütter halten sie dann gern im Zimmer, obwohl die Zimmerluft sie verweichlicht und zu Erkältungen noch eher geneigt macht. Richtiger ist es, ihnen bei ungünstiger Witterung einige der ausgezeichneten Wybert-Tabletten zu geben, die die Atmungsorgane kräftigen. Unentbehrlich sind die Wybert-Tabletten bei eintretendem Husten, den sie rasch und sicher vertreiben; sie kosten in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark pro Schachtel.

Niederlage in Neuß: Schwanen-Drogerie; Central-Drogerie; Hubertus-Drogerie: Drogerie von W. Klöcker Furtherstr. 37, Mohren-Drogerie von H. Kilbinger, Büchel.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Volksschulen beginnt das neue Schuljahr am

Montag, den 7. April d. Js.

Sämtliche Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1907 geboren sind, sind schulpflichtig und, soweit sie ihrer Schulpflicht an einer öffentlichen Volksschule genügen sollen, am genannten Tage um 8 Uhr vormittags der betreffenden Bezirksschule zuzuführen.

Nur mit Genehmigung der Obrigkeit kann ein Kind länger von der Schule zurückgehalten werden. Demgemäß haben Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren schulpflichtige Kinder wegen Krankheit oder allgemeiner Körperschwäche zu Beginn des Schuljahres den Unterricht noch nicht besuchen können, den Antrag auf zeitweilige Befreiung von demselben unter Beifügung einer ärztlichen Bescheinigung an das Bürgermeisteramt hierselbst zu richten.

Neuß, den 14. März 1913.

Der Bürgermeister:
In Vertretung:
Klein.

Landverpachtung zu Holzheim.

Am Freitag, den 28. März 1913, nachmittags 3 Uhr,

läßt die kath. Pfarrkirche zu Holzheim in der Wirtschaft von Herrn Christian Brücken zu Holzheim, die zur Stiftung Kaulen gehörigen Ländereien, **in neuer Einteilung,**

öffentlich durch den Unterzeichneten auf 9 Jahre wieder verpachten.

Eine Karte, woraus die Lage und Größe der Parzellen ersichtlich ist, liegt im Verpachtungslokale vom 26. März ab zur Einsicht offen.

Neuß. **Justizrath Tils, Notar.**
Erftstraße 70,
Telefon 255.

Kapitalien
zu mäßigem Zinsfuß ist auszuleihen beauftragt **M. Oanien**, Königstr. 66, Neußer Rechtsbureau und Auktionsgeschäft.

Herrschaftliches
Einfamilienhaus
Lückingstraße 45 mit kleinem Garten und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.
Näheres Hafenstraße 21.

Herrsch. 3 Familienh. Schorlemerstr. 7, part. u. 1. Et., 5—6 Zim. u. Badez., per 1. April zu vermieten. Näheres daselbst.

Kleines neues
Wohnhaus
mit Werkstätte oder Lager zu vermieten.
Crefelderstraße 49.

Abgeschloss. Etagen
4 Zimmer einsch. Küche, Weingartsstr. Nr. 1 zum 1. April zu vermieten.
Näh. Nordkanalallee 18.

Ordentl. Gymnasiast, der oberen Klassen, in Pension gesucht, der einem Quintaner Nachhülfe erteilen soll. Offerten unter F 679 an die Expeg. d. Ztg.

Mobilar- und Immobilar-Verkauf zu Kaarst.

Auf Anstehen der Witwe und Kinder Michael Lettgen zu Kaarst werde ich am

Montag den 31. März 1913, nachmittags 2½ Uhr,

im Hause Kaarsterheide 295, öffentlich an den Meistbietenden versteigern:

1. das der Witwe Lettgen und deren Kindern gehörige gesamte Hausmobilar und Wirtschaftsinventar, als: 1 Pferd, 3 Kühe, 1 Stier, 2 Rinder, 6 Faselschweine, 20 Hühner, 3 Karren darunter 1 lange Karre, 1 Schlagkarre, 1 Jauchekarre, 1 Rollpflug, 1 Hundspflug, 3 Eggen, 1 Schleife, 1 hölzerne Walze, 1 Schiebkarre, Pferdegeschirr, eine Partie Bohnenstangen, 600 Dachziegel, Haferstroh, Runkelrüben, Heu, circa 37 Zentner Pflanz- und Speisekartoffel, 10 Zentner Hafer, 1 Drehfaß mit Milchgeschirr, 1 großer Milchschrank, 3 komplette Betten, Tische, Stühle, Bänke, 1 Ofen, Glasschrank, Anrichte, Porzellan etc.

2. Hieran anschließend in der Wirtschaft von Wilhelm Webers zu Kaarst-Sief folgende der Witwe Lettgen u. Kinder gehörigen Grundstücke:

Gemeinde Kaarst.

1. Flur 3 Nr. 335/113.114, Schafsweide, Acker 22.65 Ar,
2. Flur 3 Nr. 403/290, hinter der Brücke, Acker 30.90 Ar,
3. Flur 4 Nr. 714/54, Schillingsfeld, Acker 19.28 Ar,
4. Flur 5 Nr. 197/106, Ippertzbend, Acker 25.29 Ar,
5. Flur 4 Nr. 443, Im Rottfeld, Acker 17.80 Ar,
6. Flur 4 Nr. 444, daselbst. Hofraum 14.37 Ar mit auffiehenden Gebäulichkeiten,
7. Flur 5 Nr. 43, Kempweberheide, Acker 75.50 Ar,
8. Flur 6 Nr. 6, In der langen Hecke, Acker 35.16 Ar,
9. Flur 5 Nr. 215/107 etc., Ippertzbend, Acker 33.94 Ar.

Behufs etwaiger Freistellung von der Reichsstempelabgabe müssen die Anbietenden von Grundstücken nachweisen, daß sie keine 2000 Mark Jahreseinkommen haben. (Steuerzettel etc.)

Neuß, **Otto Schmitz,**
Canalstr. 4, Tel. 157. Kgl. Notar.

250 Mark monatlich! verd. Jedermann. Auch als Nebenverd. gar. pr. Std. 2 Mk. Alles Näh. gratis und franko. **Fischer,** Leipzig, Südstr. 98.

Ein zuverlässig. hiesiger
Viehwärter,
gut. Melker zu 8 Kühen sofort gesucht.
Paul Wienen
Büderich, (Krs. Neuß) Niederdonk.

Suche für meinen Sohn 15 Jahre, groß u. kräftig, Stelle als
Schlosser-Lehrling
Kost und Logis im Hause.
Off. unt. A 674 a. d. E.

Lehrling
für Back- und Konditorei oder Zweitgehülfe gesucht.
Peter Breiden,
Grevenbroich.

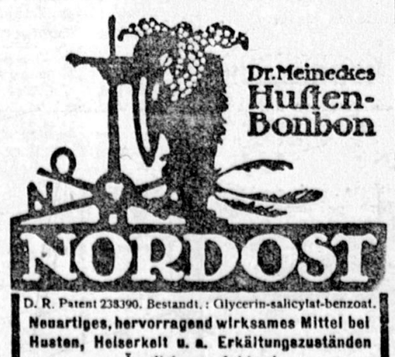
Jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen
von 14 — 16 Jahren für leichte dauernde und lohnende Beschäftigung sofort gesucht. Auswärtige erhalten Fahrtvergütung. — Arbeitspapiere sind vorzulegen.
W. Blumberg u. Co.
Wevelinghoven.

Bäckerlehrling
gesucht.
Frz. Serbaes, Zollstr. 14.

Bäckerlehrling
welcher verdient, gesucht.
Paul Wildt, Oberstr. 107.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht
Frau Josef Grams, Neuß,
Düsseldorferstraße 11

Billiges Vieh- u. Schweinefutter
Wir verkaufen so lange Vorrat
Hafer, Mais u. Gerste
durch Brand und Wasser beschädigt
à Mk. 4.50 per Zentner
inkl. Sack bei Abnahme von mindestens 500 kg. gegen Nachnahme
Stein & Kimmel,
Neuß, Furtherstraße 15.



D. R. Patent 238390. Bestandt.: Glycerin-salicylat-benzoat.
Neuartiges, hervorragend wirksames Mittel bei Husten, Heiserkeit u. a. Erkältungszuständen
Ärztlich empfohlen!
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Färbere im Haushalt mit Brauns'schen Farben!
Millionenfach bewährt!



1 Bluse kostet 10 Pf.
1 Kleid kostet 75 Pf.
bis 4 Paar Gardinen kosten 10 Pf.
wie neu aufzufärben.
Ausdrücklich fordere man Brauns'sche Farben
in Päckchen mit Schleifen-Schutzmarke.
Echte Brauns-Farben erhält man in Drogerien, Farbenhandlungen, Apotheken.


Eingefahrene Karrenpferde
stets zum Verkauf.
Johann Wittbusch,
Düsseldorf-Derdt.

Prima Beseler Saathafer
hat abzugeben
Peter Küppers,
Büttgen.

Nutzgeflügel, Brut eier, Zuchtgeräte liefert Geflügelpark Auerbach 292 (Hess.) Katalog gratis.

Goldgelbe Italiener-
Bruteier
Riesenleger, Zucht erhielt in dies. Jahre mehrf. 1. u. 2. Preise, sowie höchste Ehrenpreise. Dtzd. M 3.—
W. Beuer, Neuß,
Kölnerlandstraße 302.

Nähmaschinen repariert gut und billig
Jos. Glaßmacher,
Oberstraße 29.



Nur kurze Zeit benutzte, aus besten Stoffen nach Mass angefertigte
Anzüge und Paletots
(aus unsern Abonnements-Lieferungen stammend)
sind in unserer separaten Verkaufsstelle
Hüttenstrasse 17 (am Graf-Adolf-Platz)
stets in grösster Auswahl vorrätig.
Düsseldorf — **Alfermann & Schweigmann** — Feine Herrenschneiderei.
Stein-Str. 15.

Ia. Steinzeugrohre
vom Röhren-Syndikat Köln, einschließlich aller vorkommenden Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets liefert zu äußerst billigen Preisen
Albert Gustorf, Neuß,
Telefon 103
Baumaterialien-Handlung,
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Feldmöhren,
Industrie-, Saat- und Speise-Kartoffeln
abzugeben
Rittergut Birkhof.

Industrie-Kartoffeln, Saat-Hafer, Beseler II, zu verkaufen.
Bobis,
Gut Welschenberg,
bei Grevenbroich.

Juli-Pflanzkartoffeln
und **Industrie-Speisekartoffeln**
hat preiswert abzugeben
W. Johnen,
Mankarthof
bei Neußerfurth.

Düsseldorfer Stadttheater.
Mittwoch, 26. März, abends 7½ Uhr:
Kriadne auf Naxos.

Landwirte!!



Kauft transportable Hausbacköfen u. Fleischräucher nur bei der ersten u. größten Spezialfabrik Deutschlands Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld., deren Fabrikate als die besten u. billigsten bek. sind. Neueste Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 10-jährig. Gebrauch. Ueber 40000 Stück geliefert.

Wir haben unserer Brauerei eine mit den modernst. Apparaten ausgestattete

Abteilung für Flaschen-Bier

angegliedert. Neben unseren anerkannt

feinen Pilsener und **Export-Tafelbieren**

führen wir als Spezialität ein stark eingebrautes

Kaiser-Porter-Bier

sowie ein

alkoholarmes Kaiser-Kraft-Bier

Für den Niederrhein haben wir die

Vertretung der Kulmbacher Kapuziner-Brauerei

übernommen, deren ff. Biere wir ebenfalls in Flaschen abgeben.

Sämtliche Drahtbügelverschlussflaschen sind mit Verschluss-Etiquetten versehen, die bei Unverletztsein Garantie für Brauerei-Abfüllung gewährleisten.

Prompte Lieferung an Wiederverkäufer und direct an Private. Bestellungen erbeten an die

NOVESIA-BRAUEREI NEUSS

TELEFON : Nr. 62 :

Dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes hat es gefallen, heute Nacht 2 Uhr unsern lieben Mitarbeiter,

den Faktor

Herrn Heinrich Singer

nach kurzem, mit grosser Geduld und Ergebenheit ertragenem Leiden in die Ewigkeit abzuberufen.

In dem teuren Dahingeschiedenen betrauern wir einen ebenso tüchtigen, wie liebenswürdigen Mitarbeiter und Freund, einen Mann von grosser Fähigkeit und treuem Pflichtbewusstsein, der sich während seiner zweiundzwanzigjährigen Tätigkeit in unserm Hause die Liebe und Achtung aller erworben hat.

Dem Dahingeschiedenen werden wir stets ein treues Andenken bewahren.

Firma H. Goder
nebst Angestellte und Arbeiter.

Neuss, den 25. März 1913.

Todes- † Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 10 Uhr meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante, die wohlachtbare

Frau Wilh. Reinartz

Elise geb. **Hünerbein,**

nach langem Leiden, im Alter von 35 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der katholischen Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Rheydt, Uerdingen Rh., **Kornelymünster** b. Aachen, den 25. März 1913.

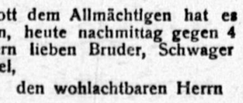
Die feierlichen Exequien werden Freitag, den 28. März, morgens 8 Uhr in der Münsterkirche gehalten. Die Beerdigung findet am selben Tage, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause Rheinwallstrasse 21 aus statt.

Gemeindesparkasse Büttgen (b. Neuß).

Die Kasse führt am 1. April 1913 die tägliche Verzinsung der Spareinlagen ein. Sie vergütet:

4 % bei Jahreskündigung,
3¾ % bei täglicher Abhebung gemäß Satzung.

Einzahlungen können bei der Kasse, die werktäglich von ½9 bis 12 Uhr vormittags und von ½3 bis 5 Uhr nachmittags und an Sonntagen — nicht an Feiertagen und am Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfest — vormittags von 10½ bis 11½ Uhr geöffnet ist, sowie auf unser Reichsbankgirokonto und auf unser Postscheckkonto Cöln Nr. 12567 kostenlos erfolgen.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag gegen 4 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Theodor Neuhausen

nach langem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kathol. Kirche, sanft und gottergeben, im 78. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet im Namen der Anverwandten

Wwe. Heinrich Neuhausen.

Büderich, Crefeld, Crefeld-Oppum, den 24. März 1913.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 27. März, morgens 9¼ Uhr, vom Sterbehause aus, gleich nachher die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Büderich.

Oeffentlicher Selbsthilfe-Verkauf.

Am Freitag, den 28. März cr., vormittags 10 Uhr,

sollen zu Neuß im Auktionslokale des Wirten Herrn **Aug. Jaeger,** Markt 27

5000 Kilo gute, gesunde Rübkuchen ca. 1 Kilo Format,
2550 Kilo Rübkuchenmehl,
5025 Kilo Rufisque-Erdnußmehl, Marke Rheinperle 56-60 % P & F, Fabrikat N. Simons Söhne,

für Rechnung dessen, den es angeht, durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß,
Gerichtsvollzieher in Neuß.

8000 Mark

zur ersten Stelle auf neu erbautes Haus gesucht.
Off. u **S 712** a. d. E.

---

3 kleine Zimmer

sofort billig zu vermieten.
Zu erfragen in d. Exp.

Wohnung, 3 Zimmer, Bergheimerstraße per 1. April cr. zu mieten.
Näheres **A. Oansen,** Königsstraße 68.

Wohnung

am liebsten Einfamilienhaus von 6—8 Zimmern mit reichlichem Zubehör und Garage oder Stallung mit Remise wird gesucht von

Kreistierarzt Friedemann,
Offerten erbeten an die Expedition dies. Ztg

Möbliertes Zimmer m. voll. Pens. zu vermiet.
Wo, sagt die Exped.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister B Nr. 94 ist heute bei der Firma **Deutsche International-Harvester-Company, m. b. H., Berlin, Zweigniederlassung Neuß,** folgendes eingetragen worden:

Die Prokura des **John Heinrich,** genannt **Fritz Boever,** ist mit dessen Bestellung zum Geschäftsführer erloschen.

Neuß, den 20. März 1913.
Königl. Amtsgericht.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen des Ackerers **Jakob Grünbeck** in Eckum soll die Gläubigerversammlung vom 12. April dieses Jahres, über den Verkauf der zur Konkursmasse gehörigen Grundstücke beschließen.

Grevenbroich, den 25. März 1913.
Königl. Amtsgericht.
Kohnen, Aktuar, als Gerichtsschreiber.



Schweine-Verkauf zu Kapellen.

Freitag, den 28. März cr., nachmittags 2 Uhr, wird Herr **Cl. Dahmen** zu Wehl beim Wirten Herrn **Zöller** zu **Kapellen am Bahnhof:**

eine Partie hochtragende Schweine

auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.

Bei Barzahlung wird ein Aufgeld von 5 Prozent erhoben.

Neuß. Adam Schwarz,
Auktions- u. Kommissions-Geschäft.
Kapitelstraße 27,
Tel. Nr. 471.

Bessere abgeschlossene

4 Zimmerwohnung

per 1. Juli zu vermieten Schorlemerstr. 77 vis a vis Stadtgarten. Elektrische Lampen sind vorhanden.
Besichtigung Samstags und Sonntags.

Kapitelstr. 69

2 Zimmer 2. Etage per sofort zu vermieten.
Näheres dortselbst.

Progymnasium zu Grevenbroich

mit englischem Ersatzunterricht.

Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag, den 8. April. Die Aufnahmeprüfung findet am Tage vorher statt.

Anmeldungen nimmt entgegen

Der Direktor: **Ernst.**

Prima Bonner Portland-Cement, Prima Weiß- und Wasserkalk

centner-, fuhren- und waggonweise.

A. Viehmann, Neuß.

Schweine-Verkäufe zu Kleinenbroich und Kaarst.

Am **Donnerstag, den 27. dis.** in der Wirtschaft **Meyer** zu **Kleinenbroich,**

am **Freitag, den 28. dis.** in der **Wirtschaft Hückels** zu **Kaarst** werde ich, jedesmal **morgens 11 Uhr** anfangend,

20 hochtragende Mutterschweine, in 14 Tagen bis 3 Wochen ferkelnd, beste Oldenburger Rasse,

auf Kredit gegen Bürgschaft und bar verkaufen.

Peter Winkels,
Widdeshoven.

Herrschaftl. abgeschl.

II. Etage

Schwannstraße 15
5 Zimmer, Diele kompl. Badez., 2 schöne Mans. Gas- u. elektr. Licht, Zentralheizung zu vermiet. Näheres bei **1. Etage.**

Hübsch möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

(Schreibtisch, elektr. Licht) in der Nähe der Bahn zu vermieten per 1. April oder später. Zu erfragen in der **Expedition.**

Zwangs-Versteigerung.

Am **Donnerstag,** den **27. März cr.,** nachm. 4½ Uhr, sollen zu **Büderich** im Lokale des Herrn **Wilh. Bierewitz,**

1 Vertikow, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Spiegel mit Coufol, 1 Truhe und 1 Bild (Stahlstich),

durch den Unterzeichneten öffentlich, gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Neuß. Erhard,
Gerichtsvollzieher.

---

2 Zimmer

zu vermieten.
Näheres Oberstr. 16.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer für zwei Damen gesucht.
Offerten unter **S 193** besorgt die Expedition.

Zimmer

mit voller Pension zum 1. April gesucht. Off. m. Preis u. **M 707** a. d. E.

Möbliertes

Zimmer

zu verm. Näh. 1. d. Exp.

Einf. möbl. **Zim.,** o. Kaff., zum 15./4. od. 1./5. gesucht. Ruhige Lage, mögl. Südf. Off. u. **T 194** an d. E.

Famil. Aufnahme findet Schüler, wo ein **Sekundaner d. Gymnasiums im Hause.**
Wo, sagt die Exped.

Zwei neue Plüschsessel preiswert zu verkaufen, auch einzeln. Näheres Canalstr. 51, part.

Handarbeits- u. Malschule.

Gründliche Ausbildung im Wäsche-Zuschneiden, Nähen, namentlich auch im Stopfen und Flicken, Sticken, Klöppeln von leinenen u. seidenen Spitzen, Knüpfen, Ati Filieren und allen feineren Handarbeiten. Ebenso im Oelmalen, Vorzeichnmalen, Schnitzen, Brennen und allen kunstgewerblichen Arbeiten.

Anmeldungen nimmt entgegen

Hedwig Bacciocco, Promenadenstr. 19.

Staatlich geprüfte Handarbeitslehrerin. Malerin

Jünglings-Kongreg.

St. Marien.

Mittwoch, den 26. dss., abends ½9 Uhr:

Trommeln

in der Fortbildungsschule.

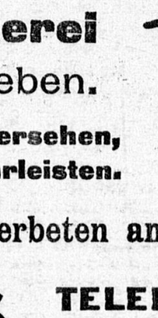
Der Präses.

Von der Reise zurück

und habe die Praxis in vollem Umfange wieder aufgenommen.

L. Spangenberg,
Zahntechniker,
— Drususstrasse. —

Wäsche nach Maass



farbig und weiss garantiert tadelloser Sitz.

Ia. Referenz.

A. Thewald,
Spezialhaus I. Ranges,
Neustrasse 8,
Crefelderstr. 34. Tel. 496.

Schneiderin sucht gute bürgerliche

Kundschaft

umständehalber gegen Vergütung sofort

zu übertragen.

Näheres in d. Exp.

Wegzugshalber sehr gut erhalt. **Waschmaschine** für 20 Mk. zu verkaufen, desgl. **Wringmaschine** 5 Mk., großes **Waschfaß,** 103 cm Durchm., 8 Mk.
Zu erfr. in d. Exp. d. Z.

Apollotheater Düsseldorf.

Direktion J. Glück.

Größtes u. vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands.

Tägl. Auftreten von nur allerersten Kunstkräften
Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Turnerbund des kathol. Gesellenvereins.

Mittwoch u. Donnerstagabend 9 Uhr:

Turnen.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht, da der Reigen geprobt wird.

Der Turnrat.

Künstl. Zähne.

Plombon. **W. Lauers Zahn-Praxis** Neuss Büttgerstr. 5 I. Reparaturen.

Zahnziehen.

---

1 gut erhaltene schwere **Liebkarre** zu verkaufen.
Friedrichstr. 4.

Hahn u. 6—8 Hühner zu verkaufen.
Crefelderstr. 49.

Am 1. Ostert. am Alexianerkloster Portemonn. mit ca. 21 M. verloren. Gegen gute Belohn. abzugeben **Brandgasse 4.**

Montag morgen in der Sebastianuskirche **e. Manschettenknopf verloren.** Abzugeben in der Expedition dies. Zeitung.

Deutscher Schäferhund entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei **J. Girmes,** Kaarst-Dorf

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 163. | Redaktion Jos. Grunau. | **Mittwoch, 26. März 1913.** (Ludgerus, Emanuel.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

sc Sozialdemokratie und Landtagswahlen.

Mit ihrem Aufruf: „An das werktätige Volk in Preußen" ist nunmehr die Sozialdemokratie offiziell in die preußische Landtagswahlbewegung getreten. Den diesjährigen Schlachtruf verrät der Aufruf sofort an seiner Spitze: „Der bevorstehende Wahlkampf muß von vornherein zum Wahlrechtskampf gestaltet werden."

Die sozialdemokratische Presse strömt angesichts dessen wieder einmal über von Entrüstung über die „Dreiklassenschmach". Aber — „eher geht ein Schiffstau durch ein Nadelöhr oder wachsen am Distelstrauch Feigen, ehe aus öffentlichen indirekten Dreiklassenwahlen eine gerechte Vertretung des Volkes hervorgehen kann . . . Aber heute, wo die Stunde für den entscheidenden Schlag noch nicht gekommen ist, muß man sich eben damit begnügen, Vorarbeit zu leisten, und diese Vorarbeit kann nicht besser geleistet werden, als durch eine möglichst gewaltige, möglichst imposante Beteiligung aller sozialdemokratisch Gesinnten an den Dreiklassenwahlen" („Rhein. Ztg." 1913, 62.) Die Vorarbeit für eine gerechte Reform des Wahlrechts zum Preußischen Abgeordnetenhaus, von der hier das Gerede ist, hätte die Sozialdemokratie schon längst leisten können, nämlich bei der letzten Reformvorlage vom Jahre 1910. Sie hätte bloß die angestrengtesten Bemühungen der Centrumspartei zu unterstützen brauchen, die darauf hinausliefen, aus der schwierigen Situation, die sich bei der verschiedenartigen Stellung der Parteien und der Regierung ergab, einige wichtige Reformen herauszuretten. So vor allem die geheime Wahl, die von der Sozialdemokratie seit Jahrzehnten als Prioritätsforderung in der preußischen Wahlreformfrage betrachtet worden ist.

Was aber tat die Sozialdemokratie? Statt Vorarbeit zu leisten, die doch immer nur in der Erringung von Teilerfolgen besteht, um vermittels und auf Grund dieser später dem Ganzen näher zu kommen, trieb sie einmal wieder eine unverantwortliche „Alles- oder Nichtspolitik." Mit dieser Taktik verband sie ihre bestimmten Tendenzen. Die Wahlrechtsreform war der Sozialdemokratie vorwiegend ein Mittel zur Verhetzung des Volkes für die agitatorischen Zwecke der Partei. Das beweist die damalige ungemein rohe, gehässige Sprache der Presse, die aus diesen Zwecken durchaus kein Hehl machte, der Fraktionsredner und vor allem die turbulenten Wahlrechtsdemonstrationen. Drohte doch der Abg. Stroebel in der damals zur Vorberatung der Regierungsvorlage eingesetzten Kommission immer wieder damit, sie, die Sozialdemokraten, würden das Volk bis aufs Blut auspeitschen, wenn man die Reform nicht nach ihren Wünschen gestaltete. Der ganze Lärm sollte ein Präludium für den nächsten Reichstagswahlkampf sein. Die Wahlrechtsbewegung sollte den Resonanzboden abgeben für die liberale-sozialdemokratische Frontstellung gegen den schwarz-blauen Block, vou der die Sozialdemokratie damals schon träumte und die zu erreichen sie sich bei den letzten Reichstagswahlen durch „Dämpfung" des Wahlkampfes zugunsten des Linksliberalismus in allem Ernste bemüht hat.

Der Kampf 1910 richtete sich hauptsächlich gegen das Centrum. Ist nach dieser Richtung hin nicht auch der jüngste Wahlaufruf interessant, wo immer nur von der „schwarz-blauen Mehrheit", „Junkern" und „Centrum" die Rede ist, während von Nationalliberalen und Freisinnigen mit keinem Wort gesprochen wird? In der Kommission rief Genosse Stroebel den Centrumsabgeordneten zu: „Sie werden sehen, wie wir mit Ihnen umspringen, wenn Sie dieser Wahlrechtsreform Ihre Zustimmung geben!" Die Reden der Sozialdemokraten im Landtage waren gespickt mit Drohungen gegen die Centrumspartei. Auch diese Taktik hatte ausnehmend Bezug auf die verflossenen Reichstagswahlen: die liberalen Parteien wurden zärtlich geschont, die Centrumspartei dagegen aller Schlechtigkeiten bezichtigt und für alle Mißerfolge verantwortlich gemacht. Man kalkulierte so: Wie auch immer die Wahlrechtsreform ausfallen möge, für die Sozialdemokratie muß Agitationsstoff dabei herausspringen. Deshalb darf unter keinen Umständen der Gedanke aufkommen, daß die Centrumspartei in volksfreundlichem Sinne tätig gewesen ist. Deshalb mußten auch die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, die einen ganz erheblichen Fortschritt gegen den bisherigen Zustand bedeuteten, als „Scheinerfolg" als „Wahlrechtsverrat", als „Volksbetrug" hingestellt werden. Dabei muß festgehalten werden, daß die Centrumspartei von den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses eine wesentliche Verbesserung ihrer politischen Situation kaum erwarten konnte, daß dagegen der Sozialdemokratie durch die Gewährung des geheimen Stimmrechts und die Abschwächung der plutokratischen Auswüchse mindestens 18 bis 20 Mandate bei Annahme der Vorlage dauernd gesichert worden wären.

Das damalige reformfeindliche und in erster Linie von parteipolitischen Gesichtspunkten diktierte Verhalten der Sozialdemokratie muß man sich in die Erinnerung zurückrufen. Dann versteht man den auf die Agitation und Aufreizung der Massen abgestimmten Ton des jüngsten Wahlaufrufs. Mit dieser Verquickung von Wahlreform und Parteipolitik legt niemand einer gerechten Wahlreform mehr Hemmnisse in den Weg — als eben die „allein arbeiterfreundliche Sozialdemokratie".

Deutschland.

Berlin, 25. März.

Einen Haken

hat die anscheinend so biedere Erklärung des englischen Premiers, daß England keine Verpflichtung habe, auf dem Festlande Truppen zu landen, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbräche. Das findet auch die englische Presse. Gleich dem Daily Graphic beklagt die Daily News sich, daß der Premier auf die andere Frage, ob in den Krisen von 1905, 1908 und 1911 England aus eigenem Antriebe Frankreich den Beistand einer britischen, auf dem Festlande zu landenden Streitkraft angeboten habe, keine oder nur eine ungemeint das Blatt, „daß über die Verwendung britischer Seemacht keine genügende Antwort erteilte. „Seine Erklärung", so schreibt die Daily News, „bezieht sich nur auf See- oder Landstreitkräfte, falls die Regierung oder das Parlament sich für die Beteiligung an einem Kriege entscheide, keine Mitteilung im voraus gemacht werden könne, leidet an zwei Mängeln: erstens werden Kriege von der Regierung eingeleitet, ohne daß das Parlament wirklich etwas erfährt, und zweitens richtete sich die Frage nicht auf die Zukunft, sondern auf drei bestimmte frühere Gelegenheiten. Die von Zeitungen, die mit dem französischen auswärtigen Ministerium in enger Fühlung stehen, wiederholt aufgestellten Behauptungen über solche Anerbieten sind entweder wahr oder falsch. Sind sie falsch, dann verpaßte Asquith eine ausgezeichnete Gelegenheit, eine Legende zu zerstören, die von Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft sowohl wie für die Vergangenheit ist." Die Times glaubt, die gestrige genaue und umfassende Erklärung werde alle Gerüchte über Verpflichtungen Englands in einem europäischen Kriege zum Schweigen bringen. Jedoch verbreitet das Blatt sich dann darüber, daß England wie früher für die Beibehaltung des europäischen Gleichgewichtes eintrete. Wäre dieses wie bei manchen Gelegenheiten der letzten Jahre bedroht, so hätte England sich wieder entschieden auf die Seite der bedrohten Macht zu stellen. England bleibe ein festes und beständiges Mitglied der Gruppe, zu der es gehöre, also Frankreichs und Rußlands.

L. Am Niederrhein 17 000 Textilarbeiter ausgesperrt! Einen frivolen Riesenkampf führt zur Zeit der sozialdemokratische Textilarbeiterverband im Krefelder Bezirk. Seit einigen Wochen streiken dort die zu 90 % sozialdemokratisch organisierten 2600 Färber, sie verlangen höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Die bisherigen Wochenlöhne bewegten sich für ausgelernte Arbeiter von 18—25 Jahren und darüber je nach dem Alter zwischen 20 und 28 Mark. Sechs gesetzliche Feiertage wurden vergütet, die Arbeitszeit betrug 10 Stunden täglich. Die Unternehmer haben nun Lohnerhöhungen von 1,50 Mk. pro Woche und Arbeiter zugestanden, ferner die Bezahlung eines weiteren Feiertags und endlich eine Arbeitszeitverkürzung von 1 Stunde an Sonnabenden. Die Bewilligungen bedeuten eine Verbesserung der Löhne etc. von durchschnittlich 7 % im Gesamtbetrage von 252 000 Mk. pro Jahr. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband bezeichnete diese Zugeständnisse als „nicht unbeträchtlich", allein er verlangt mehr, das Tüpfelchen auf dem i.

Da die Arbeitgeber erklärten mit Rücksicht auf die gesamte in- und ausländische Konkurrenz nicht weiter entgegenkommen zu können, erfolgte die Generalaussperrung der gesamten Textilarbeiterschaft des Niederrheins. Die noch vorhandenen Differenzpunkte sind materiell geringfügiger Natur, deshalb hat auch der mit 6000 Mitgliedern beteiligte christlich-nationale Textilarbeiterverband sich in zahlreichen stark besuchten Versammlungen für die Beendigung des Kampfes erklärt. Davon wollen jedoch die Sozialdemokraten nichts wissen, obschon die Geschäftskonjunktur schlecht ist und gar keine Aussicht auf einen Sieg der Färbereiarbeiter besteht — im Gegenteil, eine Niederlage ist mit Sicherheit voraus zu sehen. Dann müssen die Arbeiter bedingungslos zu ihrer Beschäftigung zurückkehren — soweit sie überhaupt wieder eingestellt werden. Außerdem kündigen die Arbeitgeber an, daß sie ihre Zugeständnisse zurückziehen und durch Einführung der Akkordarbeit, des Prämiensystems und anderer Neuerungen die Arbeitsbedingungen „reformieren" würden.

Dazu kommt das mit der Riesenaussperrung verknüpfte Elend für viele tausend Arbeiterfamilien und der gewaltige Schaden für die Allgemeinheit. Da die Webereien technisch von der Produktion der Färber abhängig sind, ist das Ende des großen Kampfes nicht abzusehen. Der sozialdemokratische Textilarbeiterverband setzt also Millionenwerte einer verhältnismäßig geringfügigen Kleinigkeit wegen aufs Spiel — und ein solches Gebahren muß als frivol bezeichnet werden.

Griechenland.

Das Regierungsprogramm des Königs Konstantin von Griechenland.

Ueber das Regierungsprogramm des neuen Königs Konstantin von Griechenland wird folgendes geschrieben: König Konstantin von Griechenland hat vor einigen Wochen im Balkanfeldzug Gelegenheit genommen, zu einem fremden Berichterstatter über die ersten, nach Beendigung des Balkankrieges notwendigen Maßnahmen Griechenlands zu sprechen und zu erkennen zu geben, was nach seiner Ueberzeugung für das Gedeihen und den Ausbau Griechenlands erforderlich ist. Der König bezeichnete diese Pläne selbst als das zukünftige Programm Griechenlands. Da schon damals ernstlich die Erwartung bestand, daß der jetzt verstorbene König Georg bald nach seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum die Regierung niederlegen und die Nachfolge dem bisherigen Kronprinzen Konstantin übertragen werde, so kann man die damaligen Aeußerungen des jetzigen Königs als sein erstes Regierungsprogramm bezeichnen. Der König erachtet als erste Notwendigkeit für Griechenland in kultureller wie in strategischer Beziehung den Ausbau der Eisenbahn. Griechenland hat ebenso wie Bulgarien der Türkei gegenüber seine Wünsche hinsichtlich notwendiger Eisenbahnbauten jahrelang nicht durchzusetzen vermocht. Griechenland ist als einziger Staat des europäischen Kontinents durch sein Eisenbahnnetz nicht mit den allgemeinen internationalen Hauptverkehrsadern verbunden. Die Türkei verweigerte den Griechen den Eisenbahnanschluß schon seit dreißig Jahren. Griechenland hat zwar ohne das Einverständnis der Türkei mehrfach Bahnen gebaut, da aber die Türkei diese Projekte nicht beachtete, konnten die notwendigen Anschlüsse nach Norden nicht hergestellt werden. An diese Bahnbauten wird Griechenland nun nach Abschluß des Krieges unverzüglich gehen, und König Konstantin ist der eifrigste Förderer dieser Pläne, die er geradezu als einen der wichtigsten Punkte seines Regierungsprogrammes ansieht. Daneben ist sein wichtigstes Ziel der Ausbau der griechischen Wehrmacht, sowohl des Heeres wie der Flotte, die beide seinen hochgestellten Ansprüchen noch keineswegs genügen. König Konstantin, der schon der Organisator des heutigen griechischen Heeres ist, will seine Armee zu einer völlig modernen Truppenmacht heranbilden, die in keiner Weise hinter den Heeren der europäischen Westmächte zurücksteht. Der König ist auch die geeignete Persönlichkeit dafür, da Armee und Volk heute mit großer Begeisterung zu ihm aufblicken. Die Stimmung, die früher bekanntlich gegen ihn war, hat sich völlig zu seinen Gunsten gewendet, und seine bedeutenden strategischen und militärischen Fähigkeiten finden allgemeine Anerkennung und Bewunderung. Ebenso steht es mit der Flotte, die der König ganz nach modernem Muster ausbauen wird. Die Schiffsbestellungen der letzten Zeit, die besonders in Deutschland erfolgten, waren schon ein deutliches Zeichen für den energischen Ausbau der griechischen Flotte. Ihr wird der König bedeutende Sorgfalt zuwenden. Alles in allem darf man sich von der Regierung des Königs Konstantin einen erheblichen Aufschwung Griechenlands versprechen.

Der Balkankrieg.

* Athen, 24. März. Der Verteidiger Janinas, Essed Pascha, kam gestern in Piräus mit 25 höhern Offizieren seines Stabes, unter denen sein Bruder Behib Bei und der Verteidiger von Bisani, Fuad Bei, waren, an Bord des Dampfers Pylaros an. Eine große Volksmenge wartete am Hafenamt, um den tapfern Verteidiger Janinas zu sehen. Im Auftrage des Kriegsministeriums erschien Oberstleutnant Kondojannis, um Essed Pascha die Ehren zu erweisen und ihm mitzuteilen, daß die Regierung ihm sowie fünf Offizieren seiner Wahl den Villenort Kephissia zum Aufenthalt angewiesen habe. Auf der Fahrt vom Hafen nach der Bahnstation erwies die Menge Essad Ehrenbezeugungen und Beifallskundgebungen, welche den türkischen General tief ergriffen.

* **Ein Martyrer.** Zur der Ermordung des Franziskanerpaters Palitsch durch Montenegriner und Serben wird der Germania u. a. geschrieben:

Bis gestern war der Name des bescheidenen Mönches nur wenigen da unten in dem wilden albanischen Bergland bekannt: heute leuchtet er, strahlend wie ein Stern am Firmament, durch alle Lande, als der eines Helden, als der eines Blutzeugen, als der eines Cristen, der, den Blick zum Kreuz des Herrn gewendet, ruhigen Mutes den Tod erwartete. Und seine feigen, erbärmlichen Mörder, — diese bluttrunkene Soldateska — waren, oder nannten sich vielmehr auch Christen! Schmach über sie, daß sie diesen Namen so besudelten und besteckten, daß sie den frommen Priester, der unter der Türkenherrschaft ruhig seinen Pflichten nachgehen konnte, niedermetzelten, weil er den katholischen Glauben nicht verleugnen wollte! . . . Und wie über den Heiland die Kriegsknechte herfielen, so die Montenegriner und Serben über den Mönch: sie rissen ihm die Kleider vom Leib und spien ihm ins Angesicht, mit den Gewehrkolben zerschlugen sie ihm Arm- und Beinknochen und Rippen, und als er schon todeswund am Boden lag, trat der Bluthund, der sich orthodoxer Priester nennt, an ihn heran und forderte ihn nochmals auf, seinen Glauben zu verleugnen. Den Blick nach oben gewendet, schon mit der strahlenden Glorie des Märtyrers im Antlitz, rief der Sterbende: „Ich verleugne niemals meinen Glauben." Da stürzte die Meute über ihn her und von zahllosen Bajonettstichen durchbohrt atmete er sein Leben aus. Der Herr hat ihn geprüft, der Herr hat ihn erfunden und der Herr hat ihn zu sich genommen. „Schön ist es unterzugehen von der Welt zu Gott, damit ich zu ihm aufgehe." Das Wort, das vor fast zwei Jahrtausenden der h. Ignatius geschrieben hat, der Franziskaner hat es heute mit seinem Leben bezeugt. Erschüttert, gerührt, beschämt und doch erhoben stehen wir an dem blutenden Leichnam dieses ehrwürdigen, frommen und tapferen Mannes, der ein leuchtendes Beispiel der Menschheit gab, welche Heldenkraft dem Schwachen der Glaube einflößt! „Die Rache ist mein," sagt der Herr. Wir verlangen keinerlei Rache an den Mördern; wir verlangen aber von allen Großmächten, daß sie die Rechte der Katholiken und die Gesetze der Menschlichkeit dort unten schützen, und daß endlich geordnete Zustände in diesen Gegenden geschaffen werden. Oesterreich hat den ersten Schritt getan, mögen die andern Staaten seinem Beispiel folgen, dann ist das Blut des edlen Märtyrers zum Heil für Tausende geflossen!

Soziales.

Die Düsseldorfer Volkszeitung und die Wahrheit. Der Düsseldorfer Volkszeitung scheinen die Beweise des Herrn Kaplan Staß, daß der Allgemeine Konsumverein für Düsseldorf und Umgegend unter sozialdemokratischem Einfluß stehe, nicht zu genügen. Wir verzichten auch auf ein diesbezügliches förmliches Eingeständnis. Wir wenden uns aber mit der Anfrage an die kathol. Mitglieder des Allg. Konsumvereins in Neuß, ob sie damit einverstanden sind, daß seitens der Leitung ihres Vereins die Düsseldorfer Volkszeitung nicht nur zum Publikationsorgan, sondern zum offiziellen Sprechorgan gemacht wird. Die Leitung in Neuß scheint wenigstens die Volkszeitung als „Leiborgan" der Mitglieder zu betrachten. Sie hat sich damit aber selbst hinreichend als sozialdemokratisch legitimiert.

Eine Leitung, die aber so ängstlich auf den Ruf ihrer Neutralität bedacht ist, müßte doch auch Rücksicht nehmen auf die Gefühle ihrer kathol. Mitglieder.

Unseres Wissens pflegt aber die Volkszeitung die kath. Weltanschauung wenig respektvoll zu behandeln und es ist bekannt, daß sie in der Verächtlichmachung des kath. Priesterstandes schon manches geleistet hat. Wenn die Neußer Leitung Verständnis hätte für das, was einem Katholiken heilig ist, dann hätte sie es unterlassen, während der Fastenzeit in Weißenberg eine Tanzbelustigung zu veranstalten.

Was dann die Bemerkung des Herrn Kaplan Staß angeht, der Allg. Konsumverein liefere einen bestimmten Prozentsatz der Gewinnanteile für sozialistische Zwecke ab, so kam es Herrn Kaplan Staß nicht so sehr darauf an, den genauen Titel anzugeben, unter dem dieses Geld verwendet würde, als vielmehr darauf, die Tatsache festzustellen, daß Gewinnanteile überhaupt für sozialistische Zwecke herangezogen werden.

Die Volkszeitung triumphiert, es könne auch nicht „der Schatten eines Beweises" hierfür erbracht werden. Demgegenüber vergleiche man folgendes: Laut Jahresbericht 1910—11 ist der Allgemeine Konsumverein für Düsseldorf und Umgegend am sozialdemokratischen Volkshause finanziell beteiligt. Im Bericht 1911—12 heißt es: „Das Beteiligungskonto hat sich ganz beträchtlich vermehrt." Somit steckt nach immer Geld des Allg. Konsumvereins im sozialdemokratischen Volkshause.

Weiter wurden nach denselben Berichten 500 resp. 600 Mk. für das Arbeitersekretariat gezahlt, selbstredend für das sozialdemokratische, nebst 50 Mk. für die „freie" Samariterbereinigung.

Ferner ist bekannt, daß in den Verkaufsstellen des Allg. Konsumvereins Festkarten und Programme vertrieben werden für sozialdemokratische Gesang-Spielvereine, Gewerkschaften 2c. Das kommt einer Unterstützung dieser sozialdemokratischen Organisationen gleich.

Auch weiß man, daß der Allg. Konsumverein für sein Personal Monopolverträge mit sozialdemokratischen Gewerkschaften bestehen hat.

Ferner hält der Allg. Konsumverein am 1. Mai geschlossen, um so den „Weltfeiertag" würdig zu begehen.

Die rote Volkszeitung wird von den meisten Angestellten des Allgemeinen Konsumvereins eifrig empfohlen.

Erwähnenswert ist noch, daß im Berichte 1910—11 ein Posten steht: Unkosten 15 513 Mark, im Bericht 1911—12 beträgt diese Summe sogar Mk. 18 162. Sollte nach der großen Spezifizierung des Gewinn- und Verlustkontos bei diesen Summen nicht auch ein Fragezeichen erlaubt sein???

Wir glauben mit dem heute angeführten mehr als „den Schatten" des gewünschten Beweises erbracht zu haben. Wäre der Vorwurf des Herrn Kaplan Staß in keiner Weise substantiiert gewesen so würde sich die Volkszeitung nicht damit begnügt haben, ihn, wie sie sagt, „vor aller Welt zu brandmarken". Diese Brandmarkung wird Herr Kaplan Staß noch ertragen können.

Noch etwas möchten wir der Volkszeitung in Erinnerung bringen. Im vergangenen Jahre hatte ein Schlosser behauptet, der Konsumverein Eintracht in Essen habe gelegentlich der Reichstagswahl 1800 Mk. der sozialdemokratischen Partei zu Wahlzwecken gegeben. Die Vorstandsmitglieder der Eintracht (Genossenschaft erhoben Privatbeleidigungsklage.

Das Schöffengericht sprach den Arbeiter aber frei, es stellte sich auf den Standpunkt, daß der Konsumverein tatsächlich unter dem Einflusse der sozialdemokratischen Partei stehe.

So liegen die Dinge wohl allgemein. Ueberhaupt beschaue man sich doch den ganzen Betrieb. Wer sind die Leute, die an den Spitzen stehen? In welchem Geiste wird gearbeitet? Warum sagt man nicht auch ehrlich wie bei den freien Gewerkschaften, wir und die Sozialdemokratie sind eins? Jedenfalls sind es nur taktische Erwägungen, welche dieses Eingeständnis verhindern.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 26. März.

⊠ **Das Festessen** anläßlich der Bildung eines eigenen Stadtkreises wird am Dienstag, den 1. April, mittags 2 Uhr, im Rathaussaale stattfinden Soweit der Raum es gestattet, kann auch eine Beteiligung seitens der Bürgerschaft an diesem Essen erfolgen. Die Teilnehmerkarte kostet 10 Mk. Eine Einzeichnungsliste liegt bis Donnerstag, den 27. d. Mts., mittags 12 Uhr, im Rathause, Zimmer 13, offen.

♪ **Im letzten Volks-Musik-Abend dieser Saison** der am Sonntag, den 6. April, abends 8 Uhr in der Bürgergesellschaft stattfindet, werden der bekannte Tenorist Innocento Castello vom Kölner Opernhause, der diesmal nur italienische Kompositionen singen wird, und der hiesige Männer-Gesang-Verein „Novesia" mit einer größeren Anzahl Volkslieder mitwirken. Ganz besonders wird es interessieren, daß Fräulein Gemma Boic ebenfalls ihr Erscheinen zugesagt hat, um, da sie am 23. Februar absagen gezwungen war, vor ihrer Uebersiedelung nach Wien nun doch noch einmal hier aufzutreten. Die Eintrittskarten kosten 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., außerdem sind allerdings nur in beschränkter Zahl, Karten zu 1 Mk. für reservierte Plätze bei dem Konzertdiener Hintzen zu haben.

Herr Kreis-Ausschuß-Sekretär Hammes wird am 1. April sein silbernes Dienstjubiläum feiern können.

* **Aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums** der Herren Gemeindekassenrendanten H. Klassen, Büderich und W. Hannen, Glehn, fand gestern im Hotel Berghaus seitens der Kollegen der Jubilare im Kreise Neuß eine Festfeier statt. —

⊾ **Eine wüste Szene** spielte sich gestern nachmittag gegen ½5 Uhr auf der Landstraße an der Neußer Weyhe ab. Als der Produktenhändler Funke mit seinem Wagen, auf dem sich auch seine Kinder befanden, über die Straße fuhr, stürzten drei 20 bis 25 Jahre alte Burschen, die anscheinend der Schnapsflasche zugesprochen hatten, herbei, und wollten sich des Fuhrwerks bemächtigen. Einer fiel dem Pferd in die Zügel, während die beiden andern den Händler von seinem Wagen herunterzureißen sucht. Dieser schlug mit der umgekehrten Peitsche auf die Wegelagerer ein, die aber nicht nachließen und nun Knüttel herbeiholten. Inzwischen war ein Schutzmann herbeigeeilt, der die Personalien der drei feststellte, und sie aufforderte weiter zu gehen. Statt der Aufforderung nachzukommen, fielen die drei Wüteriche nunmehr über den Schutzmann her, schlugen mit Knütteln nach ihm und einer richtete einen inzwischen geladenen Revolver auf ihn. Der Beamte zog in dieser Notlage seine Waffe und versetzte einem der Burschen, der ihn von hinten zu überfallen suchte, einen Schlag, der diesem eine Hand vom Arm trennte. Es gelang, den Zweiten zu verhaften. Der Verletzte, ein übelbeleumundeter Gelegenheitsarbeiter, Johann J., welcher schon wiederholt bestraft und mit der Polizei in Konflikt gekommen ist, wurde zum Krankenhause gebracht, dort aber gestern von dem geflüchteten Genossen wieder herausgeholt.

Gestern Abend wurde auch dieser festgenommen. Wie wir hören haben die Rohlinge schon vorher einen Wagen der städtischen Straßenbahn auf der Furtherstraße zum Halten veranlaßt, indem sie nicht von dem Gleise wichen und waren dann auf die Plattform gesprungen und hatten den Wagenführer mißhandelt.

□ **Ein Müßiggänger** von auswärts, angeblich aus Oberkassel, hatte gestern ein 9jähriges Mädchen mit sich in das Schachtloch am Kiewitzbusch gelockt und dort an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Polizei gelang es, den Unhold zu verhaften.

□ **Vogelfängerei.** Man schreibt uns: Wer an einem Sonntag Morgen früh sich in Gottes freier Natur ergeht, muß mit großem Aerger sehen, wie eine Anzahl Leute mit den verdeckten Vogelkörben in der Hand ungeniert in die ausgedehnten städtischen Anlagen ziehen und dort mit Hilfe der Lockvögel, den gefiederten Sängern nachstellen. Am Ostermontag früh beobachtete der Einsender dieses nicht weniger als vier Gruppen Vogelfänger. Dieser Gesellschaft müßte von der Polizei einmal gründlich das Handwerk gelegt werden. — Die Aufsicht in den städtischen Anlagen läßt stellenweise auch am Tage sehr viel zu wünschen übrig. So wurden am Ostermontag die Besucher der Anlagen am Broichhof durch andauerndes Trommeln und Pfeifen daselbst gestört. An der neuen Pumpstation fuhr eine Anzahl halbwüchsiger Jungen unter fürchterlichem Halloh mit dem dort auf den Feldbahnen stehenden Wägelchen, ohne daß von irgend einer Seite gegen den gefährlichen Unfug eingeschritten wurde. Ein Aufsehen war in der ganzen Anlage überhaupt nicht zu sehen. Unter solchen Verhältnissen wird die Vogelwelt aus den sonst so ruhigen Broichhofanlagen wohl bald verschwunden sein.

✉ **Postalisches.** Vom 1. April ab werden beim hiesigen Postamt 1 (Neustr.) jugendliche Telegrammbesteller beschäftigt. Des Radfahrens kundige junge Leute im Alter von 16—17 Jahren können sich als Bewerber im Amtszimmer des Postamts melden.

⊻ **Die Rheinische Bauberatungsstelle,** die mit Unterstützung des Herrn Oberpräsidenten s. Z. ins Leben gerufene Zentral-Bauberatungsstelle der Rheinprovinz, veranstaltet vom 30. März bis 6. April im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf eine Ausstellung über Moderne Ladeneinbauten in alte Häuser. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, den 30. März, vormittags 11 Uhr in der Ausstellung selbst statt. Nach einer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Bauberatungsstelle Geh. Regierungsrat Kehl wird Dr. Ing. Sidow, der Leiter der Bauberatungsstelle der Stadt Düsseldorf, einen Vortrag über das Ausstellungsthema halten und daran wird sich eine Besichtigung der Ausstellung unter der sachverständigen Führung des Letztgenannten sowie des technischen Leiters der Rheinischen Bauberatungsstelle, Regierungsbaumeister Stahl anschließen. Eine zahlreiche Teilnahme an der Eröffnungsfeier und ein reger Besuch der Ausstellung selbst ist im Hinblick auf das große Interesse, welches die Ausstellungsidee beanspruchen darf, zu wünschen und zweifellos wohl auch zu erwarten. Gäste sind bei der Eröffnungsfeier willkomen. Die Ausstellung wird später auch in anderen rheinischen Städten gezeigt werden, u. a. zunächst in Trier vom 13. bis zum 20. April, ferner in Koblenz, Köln u. s. w.

⊾ Kaarst, 26. März. Der Schneider Johann Steinfels aus Kaarst hat heute vor der Handwerkskammer Köln die Meisterprüfung bestanden.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

* Garzweiler bei Düren, 25. März. Am zweiten Osterfeiertage nachmittags ½2 Uhr ereignete sich, wie schon gestern kurz gemeldet, auf der Chaussee nach Gerkerath ein schweres Automobilunglück. Ein junger Student aus Aachen, der in Düsseldorf seinen Studienfreund abgeholt hatte, fuhr, da ein entgegenkommendes Automobil falsch auswich, mit seinem Automobil gegen einen Baum, wobei es total zertrümmert wurde. Der Besitzer des Gefährts, der zur Zeit des Unglücks selbst fuhr, wurde tot in das in der Nähe liegende Kloster Garzweiler gebracht. Der Chauffeur sowie der mittels Automobil abgeholte Freund des verunglückten Studenten kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Vater des Verunglückten weilt zur Zeit in Aegypten zur Erholung.

Weiter wird gemeldet: Der bei dem Automobilunglück in Garzweiler getötete 19jähr. junge Mann ist der Oberprimaner Fritz Bartling aus Düsseldorf, der einzige Sohn des Direktors der Aktiengesellschaft für Apparate und Kesselbau in Stolberg.

Rheinland-Westfalen.

* Köln, 25. März. Dem Notar Justizrat Krings ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— Das Osterfest hat trotz des frühen Termins einen starken Reiseverkehr zu verzeichnen gehabt; auf dem hiesigen Hauptbahnhofe sind von Donnerstag bis gestern abend 200 Sonderzüge außer den fahrplanmäßigen Zügen abgefertigt worden, die zumeist gut besetzt waren.

— Am Samstagnachmittag ist auf einem Fabrikneubau am Maarweg in Braunsfeld, wie es heißt infolge des Sturmes, eine Mauer eingestürzt und gleichzeitig ein Teil des Daches abgerutscht, wobei mehrere Arbeiter verletzt worden sind, und zwar einer von ihnen, der einen Schädelbruch davongetragen hat, lebensgefährlich.

— Am Sonntag ist in der Biberstraße ein siebenjähriges Mädchen von einem Milchwagen überfahren worden. Es mußte in das Hospital gebracht werden, wo es bald nach seiner Ankunft gestorben ist.

* Köln, 25. März. Der Rheinische Handwerkerbund hielt gestern hier eine Delegiertenversammlung ab, die zahlreich besucht war. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde über die Gestaltung des am 27. und 28. Juli d. Js. in Euskirchen stattfindenden 29. Rheinischen Handwerkertages verhandelt. Mit der Tagung wird eine gewerbliche Ausstellung verbunden sein. Hierauf befaßte sich die Delegiertenversammlung mit der Stellungnahme zu den Landtagswahlen. Der Bundesschriftführer Stadtverordneter Esser (Euskirchen) berichtete über die mit der Centrumspartei und der nationalliberalen Partei der Rheinprovinz wegen Aufstellung von Handwerkskandidaturen gepflogenen Verhandlungen, die bei der Centrumspartei zu dem Ergebnis geführt habe, daß Schreinermeister Euler (Bensberg) in seinem Wahlkreise Saarburg-Merzig-Saarlouis wieder aufgestellt und ein weiterer Handwerkerkandidat in einem sichern Wahlkreise in Aussicht genommen ist. Die Verhandlungen mit der nationalliberalen Partei hätten bis heute noch zu keinem Ergebnis geführt. Im übrigen ging aus dem Bericht hervor, daß der Kreis derjenigen praktischen Handwerker, der für die Uebernahme einer Handwerkerkandidatur in Frage kommt, außerordentlich klein ist, weil die parlamentarische Tätigkeit sich mit der Führung eines Geschäftes oder einer Werkstätte schlecht vereinigen läßt.

Reichstagsabg. Erzfant (Bonn) richtete einen warmen Appell an die Handwerker, nicht nur für die Kandidatur ihrer Standesgenossen, sondern nicht minder nachdrücklich auch für die Kandidatur anderer, um das Handwerk verdienter Männer, in erster Linie des bisherigen Vertreters der Stadt Köln, Justizrat Trimborn, einzutreten. Ein Antrag des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, der Rheinische Handwerkerbund möge an einer demnächst stattfindenden allgemeinen Mittelstandskundgebung in Köln teilnehmen und einen Referenten zur Besprechung der Handwerkerfragen stellen, wurde angenommen und als Referent Stadtverordneter Esser (Euskirchen) bestimmt. Alsdann hielt Stadtsekretär Weihrauch (Düsseldorf) einen Vortrag über die Gewerbesteuer und die Art ihrer Veranlagung.

* Bonn, 24. März. Auf der Landstraße zwischen Bonn und Köln sind in den letzten Wochen mehrfach Anschläge auf Kraftwagenführer verübt worden. In der Nacht zum 22. gegen 3½ Uhr wurde wieder der Wagen eines Bonner Architekten auf der Rückfahrt von Köln bei Godorf durch eine Anzahl dicker Steine gefährdet, die quer über die Straße gelegt worden waren. Der Wagen wurde noch rechtzeitig zum Stehen gebracht, und als seine Insassen ausstiegen, sahen sie drei Männer fortlaufen. Der Inhaber der hiesigen Hürtenschen Kraftfahrschule fand gestern abend 8½ Uhr auf der Fahrt nach Köln hinter Godorf die Straße ebenfalls durch schwere Steine versperrt; auf der Rückfahrt nach Bonn um 11¼ Uhr bemerkte er an derselben Stelle drei Radfahrer, von denen einer auf den vorbeifahrenden Kraftwagen schoß. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt worden.

* Solingen, 25. März. Der Landwirtschaftsminister hat auf das Gesuch der Stadt Solingen um Verlängerung der städtischen Vieheinfuhr aus Holland telegraphisch mitgeteilt, daß wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Holland und der Gefahr der Einschleppung von dort die Einfuhr lebenden Schlachtviehs aus Holland nicht mehr zulässig ist.

jt. Solingen, 25. März. Der Italiener Giuseppe B., der von seinem Landsmann Luigi B. überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt wurde, ist inzwischen im städtischen Krankenhause gestorben.

* Dortmund, den 25 März 1913. Gestern wurde bei einem Streite der verheiratete Bergmann Valerio aus Brakel zu Tode geprügelt. Der Täter wurde verhaftet.

Vermischtes.

* Frankfurt, 25. März. Die Reihenfolge, welche die an dem Gesangwettstreit teilnehmenden Vereine inne zu halten haben, ist nunmehr bestimmt. Dienstag, den 6. Mai wird vormittags die erste Gruppe singen, und zwar der Reihe nach folgende Vereine: Eintracht-Pirmasens, Concordia-Karlsruhe, Concordia-Pirmasens, Sängerchor des Turnvereins Offenbach, Rheinland-Koblenz, Liedertafel-Kreuznach, Grubscher Männergesangverein-Oberstein a. d. Nahe, Männergesangverein Idar-Idar, Männergesangverein-Wiesbaden. Am Nachmittag des gleichen Tags singen: Frohsinn-Düsseldorf-Grafenberg, Appollo-Bonn, Männergesangverein-Erfurt, Sanssouci-Essen, Sängerbund-Krefeld, Männer-Quartett-Mülheim a. Rh., Quartettverein-Düsseldorf, Sängerbund-Solingen, Eintracht-Köln-Deutz.

Der dritten Gruppe, die am 7. Mai vormittags singt, gehören an: Concordia-Essen, Liedertafel-M.Gladbach, Frohsinn-Menden (Sieg), Männergesangverein-Dortmund, Männergesangverein-Essen, Concordia-Aachen, Oberbarmer Sängerhain-Barmen, Männergesangverein 1881-Gelsenkirchen, Barmer Sängerchor-Barmen. Am 7. Mai nachmittags singen: Schlägel und Eisen-Bochum, Männergesangverein-Köln, Männergesangverein-Trier, Waffenklang-Erfurt, Arion-Mülhausen in Thüringen, Sängervereinigung-Krefeld, Männerchor-Duisburg, Sängerbund-Duisburg. Am Vormittag des 8. Mai singt die fünfte und letzte Gruppe, der nur sechs Vereine angehören und zwar: Lehrergesangverein Posen, Sängerverein Berlin, Männergesangverein-Potsdam, Lehrergesangverein-Berlin, Männerchor-Magdeburg, Erfurter Männergesangverein Berlin.

* Hannover, 25. März. Auf der Landstraße zwischen Stoecken und Behrenbostel kam gestern ein nach Hannover fahrendes Automobil ins Schleudern und stürzte, sich überschlagend, in den Chausseegraben. Der Führer des Wagens wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Hannover gebracht, während ein Insasse namens Brodmann aus Behrenbostel tot ist.

* Helmstedt, 25. März. Auf einem der Gewerkschaft Braunschweig-Lüneburg gehörigen Schachte bei Grasleben stürzten am Karsamstag zwei Bergleute in den Fahrschacht. Einer, Vater von sieben Kindern, war sofort tot, ein anderer wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

* Reichenberg (Böhmen), 25. März. Zwei Teilnehmer an dem 50 Kilometer-Rennen tschechischer Skifahrer im Riesengebirge wurde heute bei heftigem Schneesturm bei der Kesselkoppe und auf der Pantschwiese erfroren aufgefunden. Ein dritter Fahrer wurde fast erstarrt in die Elbfallbaude gebracht.

Eigene Depeschen.

Der Herzog von Cumberland.

.j. Berlin, 25. März. Der Herzog von Cumberland trifft am Freitag zum Besuche des deutschen Kaiserpaares in Bad Homburg v. d. H. ein.

Kabinettskrise in Frankreich.

* Paris, 25. März. Frankreich hat innerhalb acht Tagen die zweite Ministerkrise. Kaum zusammengetreten, stößt das Ministerium Barthou auf derartige Schwierigkeiten, daß sein sofortiger Rücktritt sicher ist. Bei der Abstimmung in der heutigen Kammersitzung sprachen sich 217 Stimmen für und 151 gegen das Regierungsprogramm aus, während sich 221 Abgeordnete der Abstimmung enthielten. Das Ministerium Barthou hat damit kein direktes Mißtrauensvotum erhalten, da jedoch den 217 Stimmen, die seine Politik unterstützen, 372 Gegen- oder indifferente Stimmen gegenüberstehen, so verfügt es nicht über die parlamentarische Mehrheit, zumal der Senat von vornherein gegen Barthou ist. Ihm wird nun nichts anderes übrig bleiben, als zurückzutreten.

* Paris, 25. März. Angesichts der geringen Stimmenzahl, welche das Ministerium Barthou in der Kammer erlangt hat, und insbesondere angesichts der Angriffe, denen besonders die radikalen Mitglieder des Kabinetts von ihren Parteifreunden ausgesetzt wurden, haben die Minister Charles Dumont und Masse sowie der Unterstaatssekretär de Monzie dem Ministerpräsidenten ihre Entlassung angeboten. Herr Barthou hielt heute Abend einen Kabinettsrat ab, um über die Ablehnung dieser Demission oder über die Demission des gesamten Kabinetts Beschluß zu fassen. Sollten die Minister verbleiben, so würden die Führer der Parteien der Linken in der Kammer voraussichtlich am Donnerstag die Regierung interpeulieren und ihr die Frage stellen, auf welche Mehrheit sie sich dauernd stützen wolle. Die Regierung würde dann Gelegenheit erhalten, eine neue republikanische Mehrheit um sich zu scharen.

Unter den Krediten, welche die Kammer heute Abend am Schlusse der Sitzung bewilligte, befanden sich auch wieder 133 Millionen neue Ausgaben für die Truppen in Marokko!

Letzte politische Nachrichten.

* Wien, 22. März. Um die deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen, die seit dem vorigen Sommer stocken, wieder in Fluß zu bringen, wird die Regierung im April nochmals einen nachdrücklichen Versuch machen. Sollten jedoch diese Bemühungen scheitern, so ist die Niederlegung der Mandate seitens des böhmischen Landesausschusses in Aussicht genommen, und so lange die deutsche Obstruktion andauert, ist eine Neuwahl des Landesausschusses ausgeschlossen.

Der Balkankrieg.

* Rom, 25. März. Eine aus Cetinje eingetroffene Meldung bestätigt die Belgrader Nachricht, wonach der Kommandant von Skutari Unterhandlungen behufs Uebergabe der Stadt angeknüpft hätte.

* Cetinje, 25. März. Amtlich wird mitgeteilt, daß Dschawid Pascha sich mit 15000 Mann am Flusse Skumbo den Serben ergeben hat.

Montenegros Genugtuung.

)(Cetinje, 25. März. Eine amtliche Mitteilung besagt: Bereits am 19. d. M. sind die Nachrichten auswärtiger Blätter, wonach ein österreichisch-ungarischer Dampfer im Hafen von San Giovani di Medua am Löschen der Waren gehindert und das Leben der Matrosen bedroht worden wäre, für durchaus unrichtig bezeichnet worden. Dieses Dementi ist den Tatsachen und der Wahrheit entsprechend; denn kein Schiff ist verhindert worden, handelsgeschäftliche Schritte zu unternehmen, noch sind Matrosen von montenegrinischen Soldaten bedroht worden. Von der Beschwerde des Kapitäns und der Maschinisten der Skodra erhielt die montenegrinische Regierung erst vorgestern durch eine Note der Oesterreichisch-ungarischen Gesandschaft Kenntnis. Die Regierung beeilte sich sofort, in amtlicher Form diese Erklärung abzugeben, sie wolle den Verkehr der österreichisch-ungarischen Dampfer erleichtern und selbst für deren Bewegung alle Erleichterungen bieten. Die Regierung entsandte unverzüglich einen besondern Vertrauensmann behufs strenger Untersuchung des Zwischenfalles und gab gleichzeitig die Erklärung ab, etwaige Schuldige streng zu bestrafen.

Abzug der Zivilbevölkerung.

)(Cetinje, 25. März. Montenegro erklärt in der amtlichen Note, daß es aus Menschlichkeitsgefühl und um dem einstimmigen Wunsch der Mächte nachzukommen, beim Kommandanten von Skutari die notwendigen Schritte unternehmen würde, um den Abzug der Zivilbevölkerung zu ermöglichen. Zu diesem Behufe habe sich heute früh ein Parlamentär nach Skutari begeben.

Oesterreich weist den Protest zurück.

)(Wien, 25. März. Der montenegrinische Protest gegen die angebliche Verletzung der Neutralität durch Oesterreich wurde vom österreichischen Gesandten in Cetinje nicht angenommen, sondern zurückgegeben, da Montenegro sich in Unkenntnis der Beschlüsse der Botschafterkonferenz befinde. Betreffs Skutaris erwartet man hier, daß die Belagerung aufgegeben wird, wodurch die Forderung nach Abzug der Zivilbevölkerung wegfiele. Bezüglich der Vorgänge bei Djakowa und der Ermordung des Paters Palic willigt Montenegro in die Entsendung eines österreichischen Kommissars zur Untersuchung der Dinge, fordert aber, daß auch Vertreter anderer Mächte sich daran beteiligen, wogegen Oesterreich keine Einwendung erhebt. Es sind indes neuerliche Meldungen über befürchtete Aufforderungen zum Uebertritt zur Orthodoxie hier eingegangen, wogegen wieder Protest erhoben wird.

Ueber einen Sturm auf Adrianopel.

liegen widersprechende Meldungen vor.

* Sofia, 25. März. Heute früh 1 Uhr unternahmen die Bulgaren gleichzeitig einen Generalsturm auf alle Sektoren gegen die vorgeschobenen Positionen von Adrianopel. Gegen 3½ Uhr gingen die Bulgaren trotz des erbitterten Widerstandes der Türken mit dem Bajonett vor. Es gelang ihnen, alle Positionen des Ostsektors zu besetzen. Die Festungswerke von Maslak mit dem Fort Maslak und alle unmittelbar im Osten der Festungslinie gelegenen befestigten Punkte fielen in die Hände der Bulgaren, welche zwölf Geschütze mit allem dazu gehörigen Material und vier Maschinengewehre erbeuteten und ein Bataillon von ungefähr dreihundert Mann gefangen nahmen. Die bulgarischen Vorposten besetzten sodann Serwandere ungefähr einen Kilometer von der Festungslinie entfernt. Auf dem westlichen und südlichen Sektor warfen die Bulgaren den Feind aus seinen vorgeschobenen Positionen und rückten sichtlich bei der Verfolgung vor. Bei Tschataldscha warfen die Bulgaren den Feind auf der ganzen Linie und halten jetzt die Linie Ormanli—Epivatos besetzt.

* Konstantinopel, 25. März. Der heutige amtliche Kriegsbericht besagt: Adrianopel wurde am 22. und 23. schwach beschossen. An der Nordfront fand ein Artilleriekampf statt. Vor Bulair und an der Tschataldschalinie verlief der 23. ruhig. Gestern griff vor Tschataldscha der Feind, etwa zwei Bataillone stark, unsern rechten Flügel an, er wurde jedoch zurückgeschlagen. Es kam zu einem heftigen Artillerie- und Infanteriekampf. Eine feindliche Streitmacht von mehr als einer

Division griff d
befindlichen Sch
an. In dem K
erte, wiesen uns
des Gegners tap
tionen behaupten
* Konstan
früh ist bei Kat
ßer Kampf im
am Abend, daß
geschlagen seien.
nicht veröffentlich
* Konstan
kommandant for
in Konstantinop
andern Gründen
ben, auf, unter
Eschataldschalinie

Der Kr

* Konsta
neralstabs-Beoba
Samstag, wie
über das Lager
taldschalinie ma
sem erfolgreichen
gewonnen, daß
sind im Kriege
wißheit sagen,
kundungen mit
ten, wir diese
1500 Meter Hö
Feindes feststell
ich Krokis und
gen des Feindes
ich jedes Zelt
gen eine halbe
Bulgaren schoss
Während des
folgt werden.
sehr wichtig.
habe ich dem
ken. Generalis
Pascha war vo
Scherff ein Ges

Regelun

Nach neuen
daß die Einigu
Rußland über
hat seine unbe
daß Skutari u
falle, und Oest
berspruch gegen
bien aufgegeben
halten, daß di
der nichtorthod
Montenegro uni
internationale
ser Entschluß
nicht leicht ge
albanischen Gre
Albanien als
Serbien preisgi
meinen interna
in den besetzte
mit ein Entgel
Ortschaften reic

Kein de

— In der
verbreitete Ger
in Saloniki sei
Hierzu sei bem
Saloniki komm
eine Ermordun
sers hier kein

Neue

)(Konst
stern morgen
im Gange.
die Bulgaren
ten sind noch

)(Wien,
schen Schritte
mentär nach
Pascha über d
handeln. Sind
narchie sich
glaubt aber, d
Mächte gemein
haben und da
zuhören hat.
beten, zur Unt
senden.

□ Berl
Herren-Kon

Fabrikations
gros-Geschäft
ben- u. Herre
Münen wünsch
schiedenen Orten
reellen Leuten
resp. Kommissi
einzurichten.
Gefl. Offert. u
an die Exped. d

Techniker,
allen Arbeiten
stellen und
nicht sofort ob
Stellung. Off
N 708 an die

Junger
Bäckerge
gesucht.

Ein Mühlen
gesucht
Jak. Toietti,
Oberstr.

Fuhrmann
Bürgerst

Wir suchen
Bureau einen
Lehrl
mit gutem Sch
Selbstgeschr.
unter P 710

Junge für lei
gesucht. Münst

Division griff die von unserer an der Südküste befindlichen Schiffseinheit ausgesandten Vorposten an. In dem Kampfe, der bis zum Abend dauerte, wiesen unsere Vorposten überall die Angriffe des Gegners tapfer zurück und konnten ihre Positionen behaupten.

* Konstantinopel, 25. März. Seit heute früh ist bei Kadiköi und bei Tschataldscha ein großer Kampf im Gange. In Pfortekreisen verlautete am Abend, daß die Bulgaren vollständig zurückgeschlagen seien. Eine offizielle Mitteilung ist noch nicht veröffentlicht worden.

* Konstantinopel, 25. März. Der Platzkommandant fordert diejenigen Offiziere, die sich in Konstantinopel auf Urlaub befinden oder aus andern Gründen ihren Truppenkörper verlassen haben, auf, unter allen Umständen noch heute an die Tschataldschalinie zurückzukehren.

Der Kundschafter im Aeroplan.

* Konstantinopel, 24. März. Der Generalstabs-Beobachtungsoffizier Kemal-Bei, der am Samstag, wie gemeldet, einen vierstündigen Flug über das Lager der Bulgaren außerhalb der Tschataldschalinie machte, teilt folgendes mit: Nach diesem erfolgreichen Flug habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Aeroplane zur Erkundung wichtiger sind im Kriege als Kavallerie. Ich kann mit Gewißheit sagen, daß, wenn wir bei Kirkkilisse Erkundungen mit Aeroplanen zu machen vermocht hätten, wir diese Niederlage nicht erlitten hätten. Bei 1500 Meter Höhe konnte ich die Stellung des Feindes feststellen. Bei 2200 Meter Höhe konnte ich Krokis und Zeichnungen von den Befestigungen des Feindes aufnehmen. Bei 700 Mtr. konnte ich jedes Zelt und jede Batterie zählen. Wir flogen eine halbe Stunde in 700 Meter Höhe. Die Bulgaren schossen fortwährend, aber erfolglos. Während des Fluges kann die Karte genau verfolgt werden. Der Flug war für unsere Armee sehr wichtig. Einen großen Teil meines Erfolges habe ich dem deutschen Flieger Scherff zu verdanken. Generalissimus und Generalstabschef Izzet Pascha war von dem Flug so erfreut, daß er Scherff ein Geschenk überreichte."

Regelung der albanischen Frage.

Nach neuen Erkundigungen kann ich feststellen, daß die Einigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland über Albanien vollkommen ist. Rußland hat seine unbedingte Zustimmung dazu gegeben, daß Skutari unter allen Umständen Albanien zufalle, und Oesterreich-Ungarn hat dafür seinen Widerspruch gegen die Zuteilung Dschakowas an Serbien aufgegeben, dafür aber das Zugeständnis erhalten, daß die religiöse und nationale Freiheit der nichtorthodoxen Bevölkerung des gesamten Montenegro und Serbien zufallenden Gebiets durch internationale Bürgschaften sichergestellt werde. Dieser Entschluß ist Oesterreich-Ungarn gewiß nicht nicht leicht geworden, da es damit alle vier ostalbanischen Grenzstädte, die es ursprünglich für Albanien als unentbehrlich beansprucht hatte, den Serbien preisgibt. Da es aber dafür den allgemeinen internationalen Schutz der Nichtorthodoxen in den besetzten Gebieten durchsetzt, erlangt es damit ein Entgelt, das den Verzicht auf bestimmte Ortschaften reichlich aufwiegt.

Kein deutscher Konsul in Saloniki.

— In der Presse wird das in Konstantinopel verbreitete Gerücht verzeichnet, der deutsche Konsul in Saloniki sei von den Griechen ermordet worden. Hierzu sei bemerkt, daß das deutsche Konsulat in Saloniki kommissarisch verwaltet ist und daß über eine Ermordung des derzeitigen Konsulatsverwesers hier kein Bericht vorliegt.

Neue Kämpfe bei Tschataldscha.

)(Konstantinopel, 26. März. Seit gestern morgen ist bei **Kadike** eine **große Schlacht** im Gange. Nach eingetroffenen Meldungen wären die **Bulgaren völlig geschlagen.** Offizielle Nachrichten sind noch nicht ausgegeben.

Vor Skutari.

)(Wien, 26. März. Infolge des **österreichischen Schrittes** ist ein **montenegrinischer** Parlamentär nach **Skutari** abgegangen, um mit **Essad** Pascha über den Abzug der Zivilpersonen zu verhandeln. Sind diese ohne Erfolg, so werde die Monarchie sich **weitere Schritte** vorbehalten. Man glaubt aber, daß der **Abzug überflüssig** wird, da die **Mächte** gemeinsam Skutari **Albanien** zugesprochen haben und damit die **Belagerung überhaupt aufzuhören** hat. — Auch die andern **Mächte** sind gebeten, zur Untersuchung nach **Djakowa Vertreter** zu senden.

Streik.

□ **Berlin**, 26. März. Der Streik in der **Herren-Konfektion** wird heute auf die **Loden-** und **Sport-branche**, sowie auf die **Großbetriebe der Phantasie-Westen** ausgedehnt.

Folgenschwerer Zusammenstoß.

(o) **Berlin**, 26. März. Heute Nacht um **2 Uhr** ereignete sich an der **Schlesischen Brücke** ein **schwerer Zusammenstoß.** In einen **Straßenbahnwagen** fuhr eine **Autodroschke** hinein. Nach bisherigen Feststellungen sind **5 Personen getötet,** 2 schwer und 2 leichter **verletzt. Die Schuld** wird dem **Auto** beigemessen, das **in rasender Fahrt** die Straße entlang fuhr.

Im Wahnsinn.

□ **Hamburg**, 26. März. **Im Wahnsinn** begoß eine Frau ihr **zwei Jahre altes Kind** und zündete es an. Als die Feuerwehr kam, warf sie erst ihren **9jährigen Jungen** aus dem 4. Stockwerk auf die Straße und **sprang selbst** nach. **Beide** Kinder sind **tot,** die **Frau** liegt **rettungslos** darnieder.

Letzte unpolitische Post.

* Lübeck, 25. März. Die Bürgerschaft beschloß die Befreiung aller Kriegsteilnehmer bis einschließlich 1870-71 von der Einkommensteuer, sofern sie unter 1500 M. veranlagt sind.

* Ludwigshafen, 25. März. Seit heute morgen 5½ Uhr steht das Eisenbahnlagerhaus, das an die Mannheimer Getreidefirma Gebr. Zimmern vermietet ist, in Flammen. Bei den Löschungsarbeiten stürzte die große Stegleiter ein. Dabei wurde der Feuerwehrmann Wagner getötet, zwei andere Feuerwehrleute nahmens Seewald und Schmidt erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Luftschiffahrt.

)(Paris, 25. März. Der hiesige Luftschiffer Rumpelmayer, der am vorigen Mittwoch in der Nähe von Compiegne in Begleitung einer Frau Goldschmidt in einem Freiballon aufgestiegen war, landete nach 41stündiger Fahrt in Charkow (Rußland) und hat mit der zurückgelegten Strecke von 2400 Kilometer alle bisherigen Leistungen übertroffen.

Im Flugzeug zum Nordpol.

.j. Paris, 25. März. Der Militäraviatiker Leutnant Menard hat sich verpflichtet, die Nordpolexpedition von Payer gegen Ende Juli zu begleiten. Es werden ihm zwei Flugzeuge zur Verfügung gestellt.

Ausbruch des Vesuv.

)(Rom, 25. März. Der Vesuv beginn nach jahrelanger Pause wieder in Tätigkeit zu treten. Aus dem Innern des Berges ertönt Donnergeräusch.

Die Verheerungen in Nordamerika.

* Newyork, 25. März. Aus Ohio und Indiana werden verheerende Ueberschwemmungen gemeldet, denen viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. In Dayton sind die Straßen mehrere Meter hoch unter Wasser. Vierzig Leichen konnten bereits geborgen werden. In Youngtown in Ohio sind 25 000 Menschen infolge der Schließung der Fabriken arbeitslos. An verschiedenen Orten wurden Bahnbrücken mit Bahnzügen fortgeschwemmt. In Delaware im Staat Ohio wurden 200 Wohnhäuser fortgeschwemmt.

* New-York, 25. März. Eine packende Schilderung der Wirbelsturmkatastrophe in Omaha gibt William Coon, der Präsident einer Automobilfabrik, der mit einem Zuge in die Stadt einfuhr, bevor der Sturm sie zerstörte. Er erzählt: Wir näherten uns Ralston, als wir zuerst eine seltsame kupferfarbene Wolke, die sich schnell vergrößerte und sich mit ungeheurer Geschwindigkeit der Stadt näherte, bemerkten. Die Luft war von einem seltsamen durchdringenden Geräusch erfüllt. Dann schien die Wolke schwärzer und kleiner zu werden. Mit einem Male fielen die Gebäude wie Kartenhäuser zusammen, die Dächer segelten fort, die Wände stürzten ein. Wir konnten das Stöhnen der Sterbenden weithin hören. Eine riesige Dreschmaschine ward hoch in die Luft gehoben und 200 Meter weit fortgeschleudert. Ein Haus, eines der festesten amerikanischen Holzhäuser, rollte vor dem Sturme und sprang beinahe einen halben Kilometer über den Erdboden, bis es auseinanderklappte und 6 oder 7 Leute herausfielen."

* New York, 25. März. Außergewöhnliche Witterungserscheinungen zeigen sich im ganzen Lande. Während in Michigan ein schwerer Blizzard herrscht, der gewaltigen Schaden anrichtete, hat New York vollständiges Sommerwetter mit 74 Grad Fahrenheit Wärme.

* Indianapolis (Indiana), 25. März. Nach einem Orkan sind durch strömenden Regen die Flüsse über ihre Ufer getreten. Man fürchtet Ueberschwemmungen, wie man sie seit vielen Jahren nicht gehabt hat. Mehrere Städte sind überflutet. Fünf Personen sind ertrunken. Häuser wurden zerstört und Vieh ist umgekommen. Die Ernte ist vernichtet. Die Bevölkerung der überschwemmten Gegenden flüchtet in höher gelegenes Land.

Opfer des Sturmes.

Springfield (Ohio), 26. März. Der Bürgermeister von **Dayton** berechnet die **Opfer** der Katastrophe auf **5000 Tote. 30.000 Personen sind obdachlos.**

Unter Wasser.

□ New York, 26. März. In **Akron** platzte ein **Wasserreservoir** und setzte die Stadt unter Wasser. Viele hunderte Familien **befinden sich auf der Flucht.**

1100 Menschen einer Epidemie erlegen.

* Amsterdam, 24. März. Auf Lombock, einer der kleinen Sunda-Inseln, ist eine Pockenepidemie ausgebrochen. Bereits 1100 Menschen sind an der Krankheit gestorben.

Kirchliches.

* Münster, 25. März. Eine öffentliche Abschiedsfeier für den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Felix hatte das Katholikenkomitee für die Katholiken in der Stadt und der ganzen Diözese Münster geplant. Dieser Plan wird aber nicht zur Ausführung kommen. Der hochw. Herr Erzbischof bat den Vorstand dringend, davon Abstand zu nehmen unter Hinweis auf die glänzenden Feierlichkeiten bei seiner Konsekration und Inthronisation, seit denen kaum eben ein Jahr verflossen sei. Somit wird eine große öffentliche Abschiedsfeier nicht stattfinden. Das Domkapitel richtete an den scheidenden Bischof eine Huldigungsadresse.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 26. März.

Der Freiballon Neuß ist bekanntlich im November vorigen Jahres in der Nähe Stuttgarts bei einer Wettfahrt auf eine elektrische Leitung geraten und gänzlich zerstört worden. Der Verein für Luftschiffahrt hat nun einen neuen Ballon „Neuß" in Auftrag gegeben, der Mitte April seine Probefahrt machen und am 18. Mai hier seine Weihe erhalten wird. Statt der weißen metallischen Hülle wird der Ballon jedoch die allgemein übliche gelbe Stoffhülle erhalten, da in der letzten Zeit gerade die Ballons mit metallischen Hüllen beim Zusammenstoßen mit elektrischen Drähten besonders schlimm mitgenommen wurden.

Rheinland-Westfalen.

* Köln, 26. März. Infolge des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche auf dem Gehöft der Bürgermeisterei Frechen sind die Vororte Lindenthal, Braunsfeld, Lind-Kriel und der westlich der Luxemburger Straße gelegene Teil von Sülz unter veterinärpolizeiliche Beobachtung gestellt worden. Ferner muß nach einer Verordnung des Regierungspräsidenten alles Rindvieh, das aus Bayern mit Ausnahme der Pfalz und aus Elsaß-Lothringen in den Regierungsbezirk Köln eingeführt wird, falls die Einfuhr mit der Eisenbahn oder zu Schiff erfolgt, bei der Entladung, wenn die Einfuhr auf dem Landwege erfolgt, im ersten, nach dem Uebertritt in den Regierungsbezirk berührten Orte, amtstierärztlich untersucht werden.

△ Wesseling, 26. März. Durch ein Auto wurde ein fünfjähriger Junge überfahren und getötet.

Wetter-Aussichten für den 27. März:
Vorläufig meist heiter und trocken.
Witterungs-Beobachtungen vom 25. März:
Höchste Tagestemperatur: 9 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 1 Grad über Null.
Heute morgen 8 Uhr: 5 Grad über Null.
Das Barometer ist 3 Millimeter gesunken.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 26. März.

	M. Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66 —
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68 —
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.	
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise . .	113 —
" kleine " . .	117 —
Rüböl und Kuchen unverändert.	

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß

vom 26. März.

			M. Pf.
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20 70
" "	" "	2. "	19 70
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17 50
" "	" "	2. "	17 —
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	17 70
" "	" "	2. "	16 70
" "	" "	3. "	13 70
Neue Wintergerste			16 50
Kartoffeln			2,50—3,20
Heu 50 Kilo			3—3.50
Luzernenheu 50 Kilo . .			4—4.50
Krummstroh 500 Kilo .		(neu)	13 —
Maschinenstroh 500 Kilo			15 —
Roggenrichtstroh 500 Kilo			18 —
Butter per Kilo			2 80
Hiesige Landeier per Stück			7—9 Pf.
Kleie 50 Kilo			6 20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die **Preise** sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Viehmärkte.

[] **Neuß**, 25. März. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 145 Schweine. **Preise:** 80—82 M. die 50 kg Lebendgewicht abzüglich 20% **Tara.** Ausverkauft bei mittelmäßigem Geschäftsgang. 31 Stück Großvieh (Dänen). **Preise je nach Qualität 82—88 Mk. die 50 kg Schlachtgewicht.**

Köln, 25. März. (Schlachtviehmarkt.) **Bericht der Notierungs-Kommission.** (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.)

Die Preise für Schlachtgewicht bei Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach dem getätigten Stückverkauf und diejenigen für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Aufgetrieben waren:

433 Ochsen, a. 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes von 4—7 Jahren 55—57 [95—97], a 2 vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes (unjocht) bis zu 4 Jahren 53—56 [94—96], b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 47 bis 52 [84—88], c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—46 [72—88], d gering genährte jeden Alters 00—00 [60—68]; Weideochsen 00—00 [00—00]; 532 Kühe, a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 51—54 [00—00], b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 5 den Jahren 45 bis 60 [85—88], c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 40—44 [78 bis 84], d. mäßig genährte Kühe und Färsen 33—38 [70 bis 74], e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 [64—68], f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 [00—00], Weide Kühe 00—00 [00—00]. 126 Bullen, a. vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 51—54 [86—88], b. vollfleischige jüngere 47—50 [83—85], c. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 43—46 [78—82], d. gering genährte 00—00 [00—00].

Markt sehr ruhig und Ueberstand in allen Gattungen.

3729 **Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—65 (78—80), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 60—62 (76—78), c. von 120 bis 150 Kil. Leben gewicht 60—62 (76—78), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 59—62 (75 bis 78), e) fleischige und gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 57—59 (72—75), f. Sauen 57—60 (72—76), g. geschnittene Eber 00—00 (00—00).**

Markt sehr schleppend bei fraglicher Räumung.

360 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 88—90 [000-000], b. feine Mastkälber 63—66 [000-000], c. Mittlere Maste und feine Saugkälber 59—62 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 50—56 [00-00], e) geringere Saugkälber 00—00 [00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 [00—00]. Bautzen [00—00].

Markt ruhig und geräumt.

Keine Schafe.

Bei Zierenkranken ebensowohl wie bei Gichtleidenden spielt die Reizlosigkeit der Nahrung eine große Rolle. Es ist deshalb oft sehr schwer, den Wünschen nach Abwechselung in den Speisen gerecht zu werden, weil die Auswahl der Gerichte eine beschränkte ist. „Kufeke" vermag hier Abhilfe zu schaffen, besonders, da es in mannigfaltiger Form als Getränk, Suppe oder in Gemüsen gereicht werden kann; man bediene sich dazu des in den Verkaufsstellen gratis erhältlichen, kleinen Kochbuches, das 104 wertvolle Rezepte enthält.

Der Frühling lacht von grünen Höh'n

und die Welt feiert die blühende Jugend des Jahres. Keine Zeit aber ist für die Gesundheit gefährlicher, als gerade das Frühjahr, und nun erst recht muß man sich stets vor Erkältungen hüten. Man bringt ihnen vor, wenn empfindliche Menschen auf Spaziergängen sich stets mit Fays ächten Sodener Mineral-Pastillen versehen und sie nach Vorschrift gebrauchen. Die Schachtel kostet nur 85 Pfg.; achten Sie aber auf den Namen „Fay" und weisen Sie Nachahmungen zurück. Weiteres Kennzeichen: Amtliche Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontrollstreifen.

Fabrikations- u. Engros-Geschäft in Knaben- u. Herren-Sport-Mützen wünscht an verschiedenen Orten im Kreise reellen Leuten **Filialen resp. Kommissionslager** einzurichten.
Gefl. Offert. unt. **T 713** an die Exped. d. Ztg.

Techniker, sicher in allen Arbeiten auf Baustellen und Komptoir, **sucht sofort oder später Stellung.** Offerten unt. **R 708** an die Exped.

Junger
Bäckergehülfe
gesucht. Büchel 46.

Ein Mühlenarbeiter
gesucht.
Jak. Tosetti, Neuß, Oberstr. 47.

Fuhrmann gesucht. Büttgerstraße 49.

Wir suchen für unser Bureau einen
Lehrling
mit gutem Schulzeugnis. Selbstgeschr. Offerten unter **P 710** a. d. Exped.

Junge für leichte Arbeit gesucht. Münsterstraße 5.

Handlanger und Erdarbeiter
gesucht.
B. Derisilker, Kanalstraße 29. Bau-Unternehmer.

Suche für meinen Sohn
Lehrstelle
als **Schloss.** in ein **elektr. techn. Geschäft.** Offerten unt. S. G. an die Geschäftsstelle **M. Istas,** Grevenbroich.

Colonialwaren.
Tüchtige
Verkäuferinnen
gegen hohes Salär per sofort und später gesucht.
Schweisfurth, Schulstraße 1.

Besseres Mädchen, nicht unter 20 Jahr., das möglichst selbst. Küchen- u. Hausarbeit verrichten kann, für sofort in kleinem herrschaftl. Haushalt **bei,** Kreising. **Frank,** Neuß, Bleichstr. 18.

Ein fleißiges
Mädchen
vom Lande für Kinder und Hausarbeit sofort gesucht. Drususstr. 8.

Tüchtiges
Mädchen
für Küche und Haushalt in kath. Hause baldigst gesucht.
Schriftl. Offerten an **Frau C. Schneiders, Köln-Lindenthal,** Theresienstraße 86 a.

Fleiß. prop. Mädchen
gegen guten Lohn gesucht. Näheres Industriestr. 13.

Auf ein. mittl. Gut bei Grevenbroich wird ein besseres katholisches
Mädchen
vom Lande **gesucht** für alle vorkommend. Hausarbeiten mit zu verrichten. Eintritt gleich. Fr. Off. u. **O 709** bef. d. E.

Wegen Heirat des jetz. **ordentliches Mädchen** für alle häusl. Arb. sucht **Frau Gustav Wolff,** Niederstraße 5.

Ord. **Mädchen** sucht z. 1. April **Morgenstelle.** Capitelstraße 5.

Tüchtiges Mädchen zum 1. April gesucht. Große Wäsche außer dem Hause. Büchel 4.

Braves zuverlässiges
Mädchen
gesucht. Wo s. d. Exped.

Ein ordentliches **Mädchen** für Küche und Hausarbeit gesucht. Die Exped. sagt wo.

Tüchtiges Mädchen sofort gesucht. Kapitelstraße 56.

Ein **Mädchen** für kl. Haushalt sofort gesucht. Büchel 44.

Junges
Dienstmädchen
für kl. Haush. 2 Pers. sofort gesucht. Näheres Oberstr. 16.

Braves
Mädchen
nicht unter 20 Jahre, für alle Arbeit in bürgerlichen Haushalt gesucht. Wo sagt die Exped.

Braves, selbständiges
Dienstmädchen
gesucht. Auskunft Exped.

Mädchen vom Lande, 17 Jahre alt, aus achtbarer Familie **sucht Stelle.** Wo, sagt die Expedition.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit für sofort gesucht.
Apotheke Kratz, Grevenbroich, Lindenstr.

Zu möglichst baldigem Eintritt ein prop., flinkes
Mädchen
mit guten Zeugnissen für alle Hausarbeit nach **Grevenbroich,** Graf Kesselstraße 3, **gesucht.**

Ordentliches
Mädchen
für Hausarbeit gesucht. Putzfrau vorhanden.
Kapitelstraße 25.

Lehrmädchen
mit guten Schulzeugnissen für hiesiges Weißwarengeschäft sofort gesucht.
Offerten u. **G 676** an die Exped. d. Ztg. erbet.

Braves katholisches
Lehrmädchen
für **Kolonialw. gesucht.** Off. u. **U 195** bef. d. E.

Fleißiges Mädchen von braven Eltern für **Stundenarbeit** gesucht. Näheres Erftstraße 44.

Mädchen a. Cleve, 21 J. f. St. f. a. Hausarb., w. a. L. a. K. h. Zimmer, Adolfst. 4.

Bess. j. **Mädchen** f. St. zur Erl. d. Küche bei kl. Berg. p. 1. Apr. Gefl. Ang. nach Köln Aquinostr. 6.

Suche für **mein Galanterie- Leder- und Schreibwarengeschäft ein**
Lehrmädchen
Büchel 44.

Heirat.
Ja. Lehrer, kath., sehr solide u. v. stattl. Erscheinen, mit sp. Vermög., **sucht** m. jg. häusl. erz. **Dame** v. 18—24 J. zw. sp. **Heirat** in Verk. z. treten. Verm. erwünscht, gemütv. Charakterbild. u. gute Ausst. Beding. Off. m. genauen Ang. u. mögl. m. Bild u. **R 192** an die Exped. d. Z. erbeten. Strt. Verschw. zugesichert u. verlangt.

Saathafer.
Lentewitzer Gelbhafer, in bester Beschaffenheit, hat abzugeben die 100 Kg. zu **Mark 24.**
J. Fleuster, Neuschanzerhof bei Glehn

Putze mit Henkel's Bleich-Soda.

Die komplette, tadellos erhaltene
Geschäftseinrichtung
eines kleineren Warenhauses wie **Theken, Stagen, Schränke, Stellagen** 2c. für Manufaktur, Confektion, Wäsche, Hüte, Glas, Colonialwaren 2c. ist sofort billig
zu verkaufen.
A. Müller, Düren, Moltkestr. 24.

Eine **Grube besten Kuhdünger** ist zu verkaufen. Furthertstr. 39.

Leichte Handkarre billig zu verkaufen. Glockhammer 2.

Wasserdichte
Keller, Souterrains, Böden der Terrassen, Wasch- u. Baderäume 2c. Trockenleg. feucht. Wände führe mit Isolierkitt „Wasserdicht" unter 10jähriger Garantie aus. Beste Referenz. Prospekt u. Kostenanschläge steh. zur Verfüg.
Oscar Küthemann,
Düsseldorf 56. Tel. 6430.
Spez.-Ausf.: Wasserdichte Betondecken über Balkenlagen in Waschküchen, Anbaudächer 2c.

Rote Grottensteine u. Gartenkies,
blau-weiß sowie Silberkies liefert billigst waggon-, fuhren- und zentnerweise.
Gebr. Klein,
Neuß a. Rh., Venloerstraße 32. Tel. 497.

1500 Kubikmeter
reiner Gruben-Kies
hat billig abzugeben
Albert Gustori, Sand- und Kiesgruben, Neuß.



Brauner Wallach,
zugeritt, 5½ Jahre alt, weil überzählig, zu verkaufen.
Wilh. Josten Söhne, Neuß, Glockhammer 38-40

Ein gut erhaltenes
Sofa,
Vertikow, Ausziehtisch Trumeauxspiegel preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped.

Kompl. Bett, 1½schläf., gebr., zu verk. Pr. 60 M. Niederwallstr. 17.

Jacken-Kleider

Grosser Spezial-Verkauf zu ganz besonders billigen Preisen.

Jacken-Kleider	aus Stoffen englischer Art, schike moderne Verarbeitung Ausserordentlich preiswert	**19⁷⁵** Mk.
Jacken-Kleider	aus prima reinwollenem Cheviott, moderne Fassons, mit und ohne Garnierung, Jacke auf Seide	**25⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	in uni Kammgarn, prachtvolle Qualität, Jacke auf Seide gefüttert, enorm billig	**29⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	aus vorzüglichen englisch gemusterten Stoffen, hocheelegante Fassons, auf Seide gefüttert	**36⁶⁰** Mk.
Jacken-Kleider	aus Ia. Kammgarn-Cheviott, schike Fassons, mit garniertem Kragen, auf Seide	**36⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	Ersatz für Mass-Anfertigung, hocheelegante Stoffe und Verarbeitung. Spezial-Angebot	**48⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	neueste Cutawy-Fassons, in blauen und gemusterten Stoffen, auf Ia. Seide gefüttert	**54⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	Ia. Atelier-Arbeit, in prima Stoffen und hocheleganter Ausführung. Spezial-Angebot	**63⁰⁰** Mk.
Jacken-Kleider	hervorragender Sitz, Stoffe und Fassons, hocheelegante Ausführung in modernem Stoff uni und farbig . . .	**69⁰⁰** Mk.

Aenderungen gratis unter Garantie für tadellosen Sitz.

Massanfertigung in kürzester Zeit zu sehr billigen Preisen.

Gebr. Alsberg,

Neuss,

Oberstrasse 120, 122, 124.

sich friedlich den Blicken ihren Besitzers darbot. Jedenfalls war das Feuer noch zu erdrücken.

Herr Wood stürmte hastig in die Gemächer seiner Gattin, die er auf einem Ruhebett ausgestreckt fand. Sie war keine hübsche Frau; in der Hand hielt sie einen französischen Roman, dessen 625. Seite sie eben zu lesen im Begriff stand, und, unangenehm berührt durch die Unterbrechung, ließ sie ihre nichtssagenden Blicke auf dem eintretenden Gatten haften. Dieser warf sich mit theatralischer Verlegenheit seiner Ehehälfte an den Busen und versuchte herzhaft zu schluchzen:

„Was du gelitten haben magst, armes Täubchen!“ rief er ein über das andere Mal.

Frau Wood sah ihren Gatten mit erstaunten Blicken an und preßte endlich mühsam hervor: „Also ist Schweinefett flau!“

„Laß das Schweinefett beiseite,“ entgegnete Herr Wood ärgerlich. „Sage mir lieber, ob die Kerle nicht doch Feuer gelegt haben!“

„Armer Mann,“ schluchzte Frau Wood mit würdigem Ernste. „Du hast gewiß schreckliche Verluste erlitten!“

„Was schere ich mich um diese lumpigen 5000 Dollars, aber wissen möchte ich, wer eigentlich der Kerl war?“

„Wer denn, du mein gütiger Himmel?“

„Nun, der Einbrecher!“ schrie Herr Wood ungeduldig.

„Doch nicht bei uns!“ entgegnete die Ehefrau nicht minder gereizt.

„Aber der Kerl hat dich doch geknebelt!“

„Mich? Du bist wohl nicht recht gescheidt!“ rief Frau Wood entrüstet und suchte zu erröten.

„Ich verliere in der Tat den Verstand! Erzähle mir also, was sich seit meiner Abwesenheit zugetragen hat, ich bitte dich darum!“ flehte Herr Wood.

„Gar nichts hat sich zugetragen, ausgenommen, daß ein gewisser Herr Smith, der . . .“

„Ganz richtig, und weiter!“ schaltete Herr Wood ein.

„Daß ein gewisser Herr Smith, ein sehr artiger, junger Mann . . .“

„Ja, das ist er, nur weiter, wenn ich bitten darf,“ drängte Herr Wood.

„. . . in sehr angenehmen Formen sich mir vorstellte und mich um die Erlaubnis bat, dir eine geschäftliche Mitteilung per Telephon machen zu dürfen.“

„Und hat er dich nicht geknebelt und kein Heu in den Salon geschleppt?“

„Warum hätte er mich denn knebeln sollen und weshalb hätte er gerade Heu in den Salon schleppen sollen?“

„Das Warum ist hier gleichgültig, aber er wird doch etwas gesagt haben?“

„Gewiß, er meinte unter anderem, daß das Telephon eine große Bequemlichkeit wäre.“

„O,“ sagte Herr Wood, und vergaß ganz und gar, den halbgeöffneten Mund zu schließen. Offenbar war ihm ein Licht aufgegangen.

Gesundheitslehre.

— **Ein ausgezeichnetes Mittel,** zu erkennen, ob man vollständig gesund ist, ist das Kaltwaschen nach dem Schlafen. Wer gesund ist, wird sich nach dem Waschen in kaltem Wasser außerordentlich erfrischt und wohl fühlen, ein Kränklicher aber wird nur mit Zaudern und Zittern in die kleine Flut hineingreifen und so schnell wie möglich mit seiner Toilette fertig werden. Ganz Gesunde, die Interesse an ihrer Gesunderhaltung haben und nicht nur einen Reinigungsprozeß vornehmen wollen, werden öfter in der Woche, wenn nicht alltäglich, auch ein Abreiben des Körpers oder doch wenigstens der Brust und Arme mit kaltem Wasser ausführen. Dadurch wird die Blutzirkulation mächtig angeregt und auch das Nervensystem erfrischt; es entsteht ein unvergleichliches Gefühl der Wohligkeit und Munterkeit. Man sollte aber auch, und zwar ganz gleich, ob man gesund oder kränklich ist, tagtäglich ein innerliches Morgenbad nehmen, d. h. ein volles Glas frisches, kaltes Wasser trinken, nicht nur einige Schlucke zu sich nehmen. Man kann sich denken, daß außer dem Mund auch Speiseröhre, Magen usw. der morgendlichen Reinigung bedürfen. Kräftiges Wassertrinken kommt einer Spülung gleich, der Schleim, der sich hier und dort während der Nachtruhe angesetzt oder angehäuft hat, wird gründlich beseitigt, das Wasser gelangt dann in den Magen, regt dort die Tätigkeit an, so daß ein direktes Verlangen nach Speisezufuhr entsteht, und der Appetit gefördert wird, schließlich wirkt das Wasser auch auf die Nieren, es füllt die Arterien mit der normalen Flüssigkeitsmenge, der Blutkreislauf und damit die Herztätigkeit wird lebhafter und nicht zum wenigsten bekommt auch der Darm einen frischen Impuls, was für Hartleibige besonders beachtenswert erscheint. Nur Magenkranke mögen dies innerliche Morgenbad nicht mit kaltem, sondern mit warmem, sogar recht warmem Wasser vornehmen.

Aus der Natur.

× **In den Tiefen des Meeres.** Es gibt Stellen im Meere, welche ungeheuer tief sind. Die größten Tiefen entsprechen etwa den größten Bergeshöhen, und man würde also das gewaltige Gebirge des Himalaya sehr wohl an einer passenden Stelle des Ozeans versenken können. Die Tiefseeforschung liefert sehr interessante Ergebnisse, und es kann daher nicht wundernehmen, wenn gelegentlich Expeditionen ausgesandt werden, um in die Geheimnisse der unteren Meeresregionen einzudringen. Da sind ganz besondere Instrumente nötig, die Bericht über das Reich der Tiefe geben sollen, wohin auch der kühnste Taucher nicht mehr vordringen kann. Ein hinuntergelassenes Thermometer verrät, wie niedrig die Temperatur des Wassers ist, und ein anderes Instrument bringt sogar kleine Wasserproben mit herauf, die dann der Chemiker analysieren mag, oder die der Zoologe nach winzigen Lebewesen durchsucht. Auch der Tiefseeschlamm, der gewissermaßen eine stumme Geschichte all der Organismen bildet, die über ihm abgestorben sind, und in welchem wohl manche Trümmer von versunkenen Schiffen eingebettet liegen, muß eine kleine Abgabe nach oben leisten. Oft werden nämlich an den Instrumenten unten noch klauenartige Fänger angebracht, die zugreifen, wenn sie auf dem Meeresboden angekommen sind. Dann werden große Netze hinabgelassen, um Fische und Pflanzen zu fangen. Die sogenannten Schließnetze lassen sich von oben beliebig schließen und öffnen. Es lassen sich also Lebewesen einer bestimmten Tiefe fangen. Wird solch ein Netz beispielsweise 500 Meter tief hinabgelassen und nach einer Weile geschlossen und wieder heraufgezogen, so können sich in diesem natürlich nur Organismen befinden, die in die betreffende Tiefe gehören. Häufig wird ferner ein großes Schleppnetz mittels Drahtseils auf dem Boden entlang geschleppt, in dem sich dann sammelt, was auf diesem ferneren Grunde lebt und webt.

Aus Welt und Leben.

tf **Der Schlaufe im Magistrat.** Sehr gemütlich scheint es in den Magistratssitzungen des bayerischen Städtchens Sch. herzugehen; man erzählt sich davon folgende Geschichte: Bei uns will jeder der Klügere sein; selbstverständlich kann es keiner der hochwohlweisen Herren im Magistrat vertragen, daß etwa der andere sich einzubilden wage, er sei schlauer; dann ginge ja die Welt unter. Und der schlaueste Kopf, das ist natürlich unser Bürgermeister. Die Magistratspersonen gleichen darum wahrhaft diplomatischen Konferenzen, da keiner den Nachbar ahnen lassen will, was er denkt. Eines Tages große Aufregung! Wir sollen einen Brunnen vor dem Rathaus bekommen. Die Notwendigkeit bestreitet im Magistrat kein Mensch; nur die Notwendigkeit, den Brunnen zu bezahlen, leuchtet niemand ein. Wozu haben wir einen Landtagsabgeordneten? Der soll es durchsetzen, daß der Staat zuschießt. Man schreibt also dem Abgeordneten. Er kommt und hat eine lange Unterredung mit dem Bürgermeister unter vier Augen. Tags darauf fragen die Magistratsräte an, was denn nun los sei. „No ja, ihr wißt ja, was unser Abgeordneter gesagt hat!“ Natürlich wissen sie, daß er wie üblich ein paar Phrasen gedroschen hat, er werde sein möglichstes tun, aber sie stellen sich dumm; nein, sie wüßten nichts. „Na, ich hab's euch nöt zu sog'n!“ Tags darauf dieselbe Szene. „Ihr wißt ja, was er g'sogt hat!“ „Ja, ja, freilich.“ „Noja, denn brauch ich's euch do nöt sog'n.“ Nun wurden aber die guten Sch.'er ungeduldig, und sie beschlossen, in der nächsten Magistratssitzung so zu tun, als wüßten etliche Bescheid, die andern wüßten aber nichts. Doch der Bürgermeister war noch klüger und noch weiser als der Bürgermeister in der Oper „Zar und Zimmermann“; er meinte einfach: „Also, ich seh, daß von eich welche wissen, wo er zu mir g'sogt hat und welche wissen's nöt; dann brauch ich's eich also nöt sog'n; dann soll'n einfach die, die wo's wissen, es dene, die wo's no nöt wissen, sog'n; dann sin mer all mitnanner zufrieden!“ — Was so ein Bürgermeister nicht schlau ist! Nicht?

tf **Die älteste europäische Sprache.** Nach den neuesten Forschungen französischer Gelehrter soll die Sprache der Basken (in Spanien) die älteste Sprache Europas, wenn nicht der ganzen Welt sein. Eigentümlicherweise wurde auch eine nicht unbedeutende Verwandtschaft mit den nordamerikanischen Sprachstämmen festgestellt. Die baskische Sprache ist übrigens außerordentlich schwer zu erlernen; eine alte Legende erzählt, daß der Teufel einstmals eine Woche bei den Basken zugebracht habe, um ihre Sprache zu erlernen, und während der ganzen Zeit glückte es ihm nur, zwei armselige Wörtchen zu erlernen, „bai“ und „ez“, ja und nein.

tf **Pensionierte Fürstlichkeiten.** Kein Land hat so viele entthronte Fürstlichkeiten auf seiner Pensionsliste stehen wie Frankreich. Da ist zunächst Mulay Hafid, dem es 375 000 Fr. jährlich Pension bezahlt. Said Ali, der entthronte Sultan von Groß-Comora bezieht schon seit 20 Jahren 30 000 Fr. Die Königin Ranupalo von Madagaskar, deren jährliche Pension anfangs 25 000 Fr. betrug, mit denen sie aber jämmerlich auskam, bekommt jetzt 50 000 Fr. Salima Machimbu, die kleine Sultanin von Moheli, muß sich mit ihren 3000 Fr. jährlicher Pension begnügen, hat jedoch, um sich und ihre Lage zu verbessern, einen braven französischen Gendarm, der einstmals ihr Wächter war, geheiratet. Than-Thai, der einstige Herrscher Anams, verzehrt jetzt im Exil eine französische Pension von 30 000 Fr., und sein entthronter Vorgänger auf Anams Thron, der in Algier ein Schlummerleben führt, bekommt dazu eine Pension von 80 000 Fr. Auch der nächste Abkömmling von Behanzin, des einstigen Königs von Dahomey, bezieht eine französische Pension, freilich eine ganz kleine und eine noch geringere, 1200 Fr., bekommt der Sohn und entthronte Nachfolger des Königs der Nalus und Oberherrscher der Südflüsse. Am schlechtesten unter allen von Frankreich entthronten exotischen Fürstlichkeiten ist aber der Abkömmling der guineischen Dynastie daran; er bekommt keine Pension und muß sich sein tägliches Brot als Dolmetscher bei einer Akrobatentruppe von Negern aus Französisch-Guinea verdienen.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Das Burgfräulein.

87

Romantische Erzählung von **Edmund Hoefer.**

(Nachdruck verboten.)

Sie riß ihre Hand zurück. „Adieu?“ rief sie, „was meinst du, Oswald? Natürlich bleibst du doch hier!“

„Nicht doch,“ antwortete er. „Das hieße meine Sache nur noch schlimmer machen, als sie durch Lorenz' törichtes Leugnen schon geworden. Wozu mich verstecken, wiederhole ich, da ich doch selbst eine Untersuchung verlangen will?“

„Bist du wahnsinnig?“ rief sie heftig, „Du willst dich stellen? Du willst dich verhaften — bestrafen lassen für das —? — „Hilda, Hilda,“ unterbrach er sie ernst, „besinne dich! Könnte ich diese Anklage ohne weiteres auf mir ruhen lassen? Sollte ich durch Flucht bestätigen, daß man mich mit Recht dieser Tat beschuldigt?

„Und willst du dich unschuldig verurteilen lassen?“ fragte sie mit dunkelblickenden Augen.

„Ich weiß wirklich nicht, was du sorgst,“ entgegnete er begütigend und nahm aufs neue ihre Hand. „Wenn ich mich freiwillig stelle, selbst eine Untersuchung verlange, kann von Verhaftung keine Rede sein. Und die Anklage ist so unsinnig, daß ich noch immer nicht an ihren Ernst glauben kann. Jedenfalls muß sie sich leicht widerlegen lassen oder in sich selbst zerfallen, meine ich.“

„Sie zerfällt nicht,“ sprach sie nach einer Pause, heftig den Kopf schüttelnd, „du widerlegst sie nicht. Was hilft es dir, daß ich jetzt nicht mehr an deine Schuld glaube? Meine Schwägerin, welche deinen Aufenthalt in der Stadt bestätigen könnte, ist tot.“

Der Diener aber, mein Bruder, meine Hausleute, denen ich die Wohnungsmiete bezahlte,“ warf er ruhig ein.

Sie lachte so laut und bitter auf, daß er einen Schritt zurücktrat. „Mein Bruder?“ rief sie. „Ja, er könnte es wissen, aber rechne lieber nicht auf ihn!“

„Er hat mich nie geliebt, das weiß ich. Aber er ist ein Ehrenmann, der sich in solcher Sache nicht durch Nebendinge und alte vergessene Zwistigkeiten beherrschen, vom rechten Wege ablenken lassen wird.“

„Rechne nicht auf ihn, sage ich! Er denkt, er achtet nichts als seine Stammes- und Familienehre! In welchem Verdacht er dich gehabt, weißt du. Ob mit Recht oder Unrecht — es ist gleichviel,“ setzte sie mit einem flüchtigen Zucken um die Lippen hinzu. Sie wandte sich ab.

„Und du selbst, Hilda?“ fragte er nach einer Pause.

Sie kehrte sich wieder heftig ihm zu. „Ich? Was ich damals angegeben, muß ich jetzt wiederholen, deine Anwesenheit, deine Aufregung, deine Drohung —“

„Die nicht gegen Detlef, sondern gegen deinen Bruder gerichtet war!“ unterbrach er sie ernst.

„Beweise das, Oswald! Dann begegnetest du dem Unglücklichen auf dem Wege zur Stadt, du hattest früher einen heftigen Streit mit ihm! Er wurde um halb acht Uhr erschossen, den Knall des Schusses hörten wir, Sophie und ich. Das ist es, das muß ich auch jetzt bezeugen. Was fragt man darnach, daß ich nicht mehr den gleichen Schluß aus dem allen ziehe? Daß ich an deinen Aufenthalt bei meiner Schwägerin glaube? Rechne auf meinen Bruder nicht! Und wer bezeugt, daß du zwei Stunden dort, daß du schon seit sieben Uhr in der Stadt, daß du zur Zeit des Mordes nicht habest hier sein können?“

Er maß sie mit einem dunklen Blick. „Genug, Hilda,“ sprach er dann, und der Ton war kalt, „das ist nun alles umsonst. Ich gehe — adieu.“

„Oswald!“ rief sie, seine Hand so krampfhaft umfassend, als ob sie ihn mit Gewalt zurückhalten wollte.

„Laß es gut sein, Hilda, du siehst zu schwarz!“

„Nein, nein, Oswald!“

„Es genügt mir, daß wenigstens du nicht mehr an meine Schuld glaubst. Alles übrige ist einerlei.“ Seine Stimme war schon wieder sanfter geworden und sein Auge milder, seit ihm aus dem Klang ihrer Rede, aus ihren Blicken die Erschütterung ihres Innern, die Angst ihres Herzens so jäh und scharf entgegentrat. — Ihre ganze Gestalt bebte, ihre Finger zitterten in den seinen, sie legte nun, wie vergehend, die Stirn an seine Schulter und stammelte: „Gehe nicht, Oswald!“

Er sah einen Augenblick schweigend auf das reiche dunkelblonde Haar des kleinen Kopfes da so nahe an seinem Herzen, bevor er fast weich sagte: „Fasse dich, Hilda! Es ist wahrhaftig keine Gefahr. Die Sache muß sich aufklären, und dann werden wir alle freier aufatmen.“ Und indem er die Hand leicht unter ihr Kinn legte, fuhr er fort: „Komm, richte dich auf und laß mich meinen Weg gehen, wie ich muß.“

Sie hatte seinem Wunsche nachgegeben und den Kopf erhoben; sie ließ ihre Augen in den seinen ruhen, sie schien zu hören auf das, was er hat, aber da er nun schwieg, legte sie beide Arme langsam um seine Schultern und zog ihn fest an sich, und als ob nichts weiter in ihrem Herzen sei als diese einzige Empfindung, dieses einzige Verlangen, flüsterte sie: „Geh nicht fort, Oswald! O, geh nicht fort! Brich mir nicht das Herz! Ich weiß es, du kommst dann niemals zurück, es ist um dich und mich geschehen!“ Die Kraft, die Härte, der Stolz des wunderbaren Wesens, das alles war fort. Zum zweiten Mal an diesem Abend siegte die Natur, die Innigkeit und Liebe des Weibes über die Fassung und Kälte der Weltdame. Die Tränen hingen schwer an ihren Wimpern, und sie ruhte an ihm, als sei sie nichts, als wolle sie nichts sein als sein eigen.

Er holte tief Luft und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Es hilft nicht,“ sprach er endlich gepreßt, „es hilft alles nicht, Hilda. Ich muß fort. Du hast dir das nicht klar gemacht. Ich kann diesen Verdacht nicht auf mir ruhen lassen, wiederhole ich, ich kann ihn nicht mit mir in die Ferne tragen, denn er würde auf mir lasten schwerer als Eisenfesseln, und in solcher Freiheit wäre ich schlimmer daran als im engsten Gefängnis. Die Sache muß abgetan werden.“

Sie hatte sich langsam aufgerichtet und ihn aufmerksam angesehen. „Das soll sie auch,“ erwiderte sie nun, „du sollst dich nur nicht persönlich stellen, sondern bis zur Entscheidung verborgen bleiben, damit du dann gehen oder bleiben kannst, wie es diese Entscheidung erheischt.“

„Und wo sollte ich mich verbergen?“

„Hier, in Lindorv.“

„Und du glaubst, du leichtgläubig Herz, man würde das nicht erfahren?“

„Immerhin, aber dich nicht finden.“ Ein schwermütiges Lächeln glitt über sein Gesicht. „Du kennst die Polizei noch nicht,“ sprach er, „sie sucht vortrefflich.“

„Die Polizei? Ich wollte es niemand raten, mir in solcher Weise zu nahe zu zu treten! Ich bin Freifrau auf Lindorv!“ Sie hatte bei diesen Worten den Kopf erhoben, und ihr Auge blickte mit finsterem Stolz auf den Vetter. „Gegen meinen Willen,“ setzte sie hinzu, „kann und darf hier nichts geschehen. Ich würde meine Rechte schon zu wahren wissen.“

„Hilda, Hilda!“ sagte er, und das Lächeln, welches nun durch seine Züge glitt, war ein wirklich heiteres, „man heißt dich nicht umsonst das Burgfräulein, merke ich. Willst du satteln lassen und den Behörden Fehde ansagen?“

„Spotte nicht,“ rief sie aufgeregt, „spotte nicht, Oswald! Ich weiß nicht, was ich vermag! Und wenn Gewalt nicht hülfe — Lindorv und sein Gebiet ist groß genug, um dich dennoch vor aller Welt zu verbergen! Ich garantiere dir, daß dich niemand findet, wenn auch jedermann wüßte, daß du anwesend bist!“

Er sah sie, wieder ernst geworden, prüfend eine Weile an, bevor er antwortete: „Und meinst du, daß die Gerichte dich nicht zur Rechenschaft ziehen würden für eine solche Beschützung dessen, den man für einen Mörder hält?“

„Laß sie!“ rief sie heftig. „Ich fürchte eine solche Strafe nicht, und du — bleibst dennoch frei und ungehindert und kannst ungehindert das Land verlassen, wenn man dich verurteilte. Und man verurteilt dich, Oswald!“ setzte sie hinzu.

„Und fürchtest du nicht das Gerede darüber, daß du mich so bei dir aufgenommen?“ fragte er noch ernster.

„Nein!“ versetzte sie, ihr Ton war hart; „ich frage nichts darnach. Mein Recht ist hier!“ Und sie drückte die Hand fest auf ihr Herz.

Er trat noch dichter an sie heran und beugte das Gesicht so nahe zu dem ihren, daß er den Atem fühlte, der heiß aus ihrer bebenden Brust stieg. „Und wofür — wozu das alles?“ fragte er leise und gepreßt. Sie holte tief Luft, sie sah ihm mit dunklem Blick in die Augen, und sie erwiderte eben-

so leise, und gleichfalls mit schwankender Stimme: „Weil ich dir unrecht getan, Oswald, und weil niemand in der Welt sagen soll, ich hätte das erfahren und nicht alles versucht, was in meinen Kräften steht, es wieder gut zu machen.“

Er richtete sich auf, durch seine Züge zuckte es wie ein wilder Krampf; aber im nächsten Augenblick schon legte er die Hand fest über die Augen und entzog ihr dadurch den Anblick seines Gesichts, und als er sie gleich darauf wieder sinken ließ, verriet nichts mehr die jähe Bewegung, die sein Inneres eben so gewaltsam durchbebt. Er bot der Schloßdame langsam die Rechte hin und sprach leise und, wie es schien, in ruhigem Tone: „Lebe also wohl, Hilda!“

Sie fuhr auf, sie fuhr zurück. „Dennoch?“ rief sie leidenschaftlich aus. „Du willst mich nicht gut machen lassen, Oswald?“

„Die Hand aufs Herz, Hilda,“ versetzte er, „mißtraust du mir in keinem Punkte mehr?“ Und da sie nur schweigend die Augen niederschlug, setzte er lauter hinzu: „So laß mich gehen. Was du mir bietest, ist zu viel oder zu wenig. Etwas Halbes hat mir nie im Leben genügt.“

Sie wandte sich von ihm ab. „So geh!“ sagte sie dumpf.

„Eins will ich dir versprechen,“ fuhr er unbewegt fort. „Wenn mir Verhaftung, Verurteilung drohen sollte, will ich zu dir zurückkommen und deine Hilfe zur Flucht in Anspruch nehmen, damit ich auswärts und in Sicherheit bessere Beweise meiner Unschuld sammeln kann. Im Gefängnis will ich nicht sitzen. Adieu, Hilda — fasse dich und habe Mut!“ Und da sie wiederum keine Antwort gab als jenes harte und herbe: „So geh!“ — so wandte er sich langsam ab und ging die Terrasse entlang, den Stufen zu, welche in das Rasenparterre des Parkes hinabführten.

Sie stand abgewendet, ohne den Kopf aus der Hand zu erheben, in welche sie ihn gelegt, ohne mit einem Blick dem Scheidenden zu folgen. Ihr Busen hob sich ein paarmal wie in heftiger Bewegung, als regten sich, als sprächen in ihm leise, leise Stimmen, als flehten sie um Milde, um Güte, um Freiheit und Erlösung von dem Bann, den die kalte, strenge Herrin ihnen auferlegt. Der alte Diener, der während des ganzen letzten Gesprächs im Saal stehen geblieben, überflog die Gestalt der Dame mit einem ernsten, fast bekümmerten Blick und schüttelte langsam den grauen Kopf. Aber zu sagen wagte er nichts.

Jetzt trat der Scheidende auf die letzte Stufe — sein Schritt wurde noch einmal hörbar, und dann war es still. Es regte sich nichts mehr. Ein leises, leises Frösteln zitterte droben durch das Laub der Linden, und ein einzelnes, müdes Blatt löste sich von der grünen Fülle der andern, es sank mit einem seltsamen Tone herab und streifte im Fallen an das Steingesims der Balustrade, so müde, so leicht, so vernehmbar. So tief war die Stille der Nacht, so tief! Aber von dem Scheidenden war nichts mehr zu erhorchen, er mochte nun auch längst die dichteren Gruppen des Parkes durchmessen haben und schon im Walde sein.

„Will das gnädige Fräulein den Herrn Baron wirklich gehen lassen? Und er hat doch keinem Menschen etwas zu Leide getan und geht nun in Tod und Verderben?“ sagte endlich Lorenz mit zitternder Stimme, während er zugleich bis in die Tür trat und sein Auge mit kummervollem Blick auf der noch immer regungslosen Herrin ruhen ließ. Und als habe sie bisher ein schwerer unsichtbarer Zauber gefesselt mit Trotz, Starrheit und Härte, und als sei des Dieners Wort das lösende gewesen, so zuckte sie nun empor jäh und wild, und ihr Auge flog angsthaft zum Alten und dann hinaus in den Park, und sie stürzte fort an die Balustrade und schrie laut: „Oswald!“ Es kam keine Antwort.

Sie eilte zu den Stufen in wilder Hast. „Oswald!“ rief sie wieder und rang die Hände. „Oswald, geh nicht fort!“ Und sie flog zum Diener zurück und flehte: „Ihm nach, Lorenz! Hole ihn zurück! Lasse ihn nicht in seinen Tod gehen! Sage ihm, daß ich ihn lieb habe, lieber als mein Leben! Er soll nicht gehen! Ich will zu seinen Füßen ruhen, mein Leben lang, bis er mir mein Unrecht verziehen, meinen Trotz, meine Härte, meinen wilden, törichten Stolz! Denn ich habe ihn ja doch mein Leben lang geliebt — nur ihn! Lorenz, sage ihm das!“

Der Alte wischte sich eine Träne von der Wimper, so hatte ihn die Leidenschaft der sonst seit langen Jahren immer gleich kalten und ernsten Herrin erschüttert. „Ich will ja gehen,“ sprach er jetzt mit bebender Stimme, aber er schüttelte dabei dennoch den Kopf. „O, hätten Euer Gnaden ihm das selber gesagt, er wäre nimmer davongelaufen! Nun glaubt er es nicht mehr, wenn ich ihn auch einhole.“

„Sage ihm, daß ich ihn lieb habe, lieb habe, Lorenz. Ach Gott, ich will ja nichts, als daß er mir verzeiht, daß er sich von mir retten läßt!“ setzte sie hinzu, indem die Tränen jäh aus ihren Augen stürzten.

Lorenz hatte sich gefaßt. „So will ich mir rasch ein Pferd holen,“ sagte er; „unterwegs treffe ich ihn wohl nicht, aber ich kann noch vor ihm am Tore sein. Wenn ihn nur die Gendarmen nicht unterwegs schon gefaßt haben!“

„Eile, Lorenz, eile!“ sprach sie fieberhaft zitternd. „Laß mich nicht verzweifeln! Du mußt ihn wiederbringen! Er darf mich nicht länger hart glauben! Er soll es wissen, daß ich ihn liebte, damals, als er mir das Herz brach — jetzt, wo ich ihn schuldlos weiß und mich dennoch gegen ihn verhärtete, immerdar! O, Oswald!“ Und sie schüttelte das schöne Haupt. „Ich habe dich ja so innig geliebt, Oswald! Mein Herz wußte und weiß von keinem als dir, und es mußte dich doch verstoßen, so hart!“

Es hörte sie niemand mehr, denn Lorenz war hinausgegangen, ohne daß sie es in ihrer leidenschaftlichen Bewegung merkte. Nun hörte sie auffahrend schon den Hufschlag seines Pferdes und lauschte dann starr und doch angstvoll auf das allmähliche Verklingen desselben. Und als sie nichts mehr vernahm, da ging sie langsam zu dem kleinen Pavillon, setzte sich auf einen der Gartenstühle und begrub das Gesicht in beide Hände.

Die Nacht umher war voll Stille und Frieden; das Schloß lag dunkel, als schlafe es selber wie seine Bewohner, die Lampen im Saal erloschen eine nach der andern. Sie gab nicht acht darauf; sie horchte nochmals, wie sie schon am Morgen getan, nur hinein in ihr Herz und horchte auf seine rasch wechselnden, nun zitternden, nun wieder harten und trotzigen Schläge. Denn was diese leidenschaftliche Natur jemals durchbebt und erschüttert, es regte sich alles noch einmal, wie am Morgen in wildem, unbändigem Streit. Es rang in ihrer Brust das Licht des einen Tages mit den tiefen, dunklen Schatten all der vergangenen Jahre, und es war ein harter Kampf. Die alte, tief versenkte und hart verleugnete Liebe, die in der letzten Stunde, nach solchen Qualen, mit unwiderstehlicher Gewalt emporgedrungen, war freilich ein guter Bundesgenosse und drang immer siegreicher durch die bösen Mächte, welche im trotzigen Ringen ihre trost- und segenslose Herrschaft zu behaupten strebten. Aber es sprach gar zu viel gegen Oswald, und über alles vermochte die Liebe auch heute noch nicht das Feld zu gewinnen.

Denn geliebt hatte sie Oswald, fast so lange sie ihn gekannt, den wilden, ausgelassenen, schönen jungen Mann! Geliebt hatte sie ihn, wie sie es nicht der Freundin erzählt, und nicht, wie sie es später vielleicht auch sich selber zuweilen einzureden versuchte, mit dem warmen, innigen, treuen Gefühl eines anderen jungen und frischen Mädchenherzens. Nein, die Hildegard, die damals den Oswald geliebt, die hatte sich dieser Liebe überlassen mit all dem Ungestüm, welche ihr ganzes Wesen erfüllte, ihre ganze Natur durchzitterte und durchglänzte, diese Natur, die weder Mutter, noch Bruder, noch Erzieherin zu beherrschen vermocht, die niemals ernstlich an Schranken und Rücksichten gewöhnt worden. Sie war damals ein Geschöpf gewesen, voll solcher Anlagen und solchen Reichtums, wie Gott sie nur wenigen seiner Geliebtesten mitgibt; und sie barg daneben wieder so viele kleine Mängel und Schwächen in sich, wie sie nur ein Mensch haben kann, das Kind des Staubes. Aber das alles verband sich in ihr zu einem so zauberhaften Liebreiz, zu einer so wundervollen Anmut, zu einer so hinreißenden und funkelnden Frische, daß ihr niemand widerstand, daß sie fast ohne Nebenbuhlerin herrschte in der Gesellschaft, wie in den Herzen. Sie trat hervor wie ein leuchtender Meteor, und schoß vorüber wie ein solcher, blank, rein, unnahbar, strahlend in alle Augen.

Ihr war nie jemand zu nahe gekommen; lächelnd und gleichgültig ging sie damal an allen vorüber, voll Neckerei und Heiterkeit, aber niemals falsch und verlockend mit kokettem Reiz. Ihrer Freundlichkeit hatten sich viele zu rühmen, ihrer Gunst keiner; wer sich an sie schloß, auf ihre Neigung hoffte, tat es auf seine Gefahr. Daß ihr Herz schlug, und wie es zu schlagen vermochte, das erfuhr sie erst in Oswalds Nähe, und als diese beiden Naturen hinter allen Flittern, hinter allem Necken und Quälen ihrer Liebe wirklich gewahr geworden, da durchbrachen sie alle ihnen entgegengestellten Schranken, und Hildegard hörte auf nichts als ihre Liebe. Die gab ihm den Wert, mochte auch alle Welt an ihm zweifeln und mäkeln. So liebte sie ihn.

Dann kam die Zeit, wo er das verdächtigte, was ihm selber hätte das Heiligste sein sollen — ihre Ehre! Wo er, wenn auch nur in kindisch törichtem Spiel sie tödlich verletzte und da beleidigte, wo kein Mädchen mehr zu verzeihen weiß und darf, er warf ihre Liebe fort, wie es schien, und vernichtete ihre Achtung vor der, bis dahin von ihr für hoch und rein gehaltenen Verwandten — er warf ihre Liebe hin für eine verbrecherische Leidenschaft, von deren Möglichkeit die reine Seele des Mädchens bisher nichts geahnt. Da wich sie von ihm zurück und wollte die Liebe zu ihm, deren er sich unwürdig gemacht hatte, aus ihrem Herzen reißen. Sie fühlte sich tödlich beleidigt, sie glaubte das Höchste und Beste, was sie zu bieten gehabt, wonach hundert andere vergeblich gestrebt, und was Oswald so leicht und so ganz zuteil geworden, von ihm frech verworfen, und ihre ganze Leidenschaft wandte sich dem Zorn zu, dem Haß und der Verachtung, mit denen sie fortan des Unwürdigen gedenken wollte. — Aber es war alles umsonst. Mochte sie die alte Liebe zurückdrängen bis in die tiefsten Tiefen ihres Herzens, mochte sie mit zornigen Tränen der Stunde fluchen, wo sie Oswald zuerst gesehen, wo sie sich fein genannt, mochte sie zu Gott flehen, daß er den Namen des Unwürdigen fortnehmen solle aus ihrem Gedächtnis — die Liebe blieb doch da, und von Zeit zu Zeit klang ein leise mahnender Ton von ihr empor: Du hast verdammt, ohne zu hören!

Und wie sie rang, die Liebe besiegte sie nicht, wie viel Hohn und Bitterkeit, wie viel Trotz und Kälte sie über derselben aufhäufen mochte. Sie besiegte sie nicht, und sie wußte und fühlte das. Darum floh sie vor jeder Begegnung mit dem verstoßenen Mann, und darum erfüllte sie sein letzter Versuch, in ihre Nähe zu dringen, ihre Vergebung zu erringen, mit so leidenschaftlichem Zorn — sie wußte sich ja schwach, trotz ihres Willens! Darum gab sie dem Verdacht, daß Oswald Detlefs Mörder, so ungestüm, so blind, fast mit finsterer Freude immer mehr Raum in sich — sie gewann an ihm einen neuen Halt gegen die alte Liebe! Darum erfüllte sie Oswalds neues Auftreten mit so wildem Zorn, mit so jähem Entsetzen! Denn die Jahre waren vergangen, und Hildegard war längst nicht mehr jenes strahlende, glänzende, heitere Wesen ihrer Jugendjahre — aber die Liebe war immer noch da, das fühlte und wußte sie. Und darum endlich rang sie an diesem Abend gegen Oswald einen solchen Kampf. Sie hätte sich ihm ans Herz werfen mögen und ihn ewig halten, und sie ließ ihn dennoch gehen! Und nun, da er fort war, da brach es hervor, und sie wußte es nicht mehr zu hemmen! Aber fertig war sie darum dennoch nicht! Sie rang auch jetzt noch fort und fort; die Schatten der Jahre, wiederholen wir, stritten mit dem Licht des einen Tages. Und das Resultat war: Sie liebte Oswald und mußte ihn lieben, sie wollte ihm und sich das nicht mehr verbergen, es ihm beweisen auf jede Weise. Aber wären auch nicht zehn Jahre vergangen, und sie noch die Hildegard von damals gewesen — sein werden konnte sie jetzt darum so wenig wie zu jener Zeit. Das fühlte sie. Denn daß er sie verlassen — das konnte sie nicht verzeihen, aber vergessen konnte sie es nicht. Lieben mußte sie ihn — aber an seine Liebe zu glauben, ihm zu vertrauen — das vermochte sie niemals.

(Fortsetzung folgt.)

Der göttliche Kinderfreund.

Wie göttlich groß, wie menschlich schon zugleich,
Muß uns das Wort aus Jesu Mund erscheinen:
„Bringt her zu mir, laßt kommen eure Kleinen,
Wehrt ihnen nicht, denn ihrer ist mein Reich!“

Er schließt in seine Arme mild und weich
Die zarten Kinder, stillet sanft ihr Weinen;
Er betet für sie, nennet sie die Seinen:
„Des Vaters Segen komme über euch!“ —

In treuer Elternliebe übergeben
Dir, Göttlicher, auch wir die teuren Kinder,
Die segnend an dein Herz du wollst heben!

Des höchsten Lichtes himmlischer Entzünder!
Erhelle ihren Gang durch's Erdenleben,
Sei ihrer ew'gen Seligkeit Begründer!

Joh. Baptist Müller.

Tagesspruch.

Das Unkraut, ausgerupft,
Wächst eben immer wieder;
Drum kämpfe jeden Tag
Aufs neu das Böse nieder.

Rückert.

Eine praktische Erfindung, dies Telephon!

Herr Wood streckte sich in einem der bequemen Armsessel seines Arbeitszimmers so behaglich, wie dies nur ein Millionär imstande ist; dabei rauchte er eine Havanna-Zigarre, so dick und wohlriechend, wie solche nur für einen mehrfachen Millionär passend erscheint.

Bah — Herr Wood konnte sich das leisten; wurde er doch zu den reichsten Männern der reichen Stadt Boston gezählt. Aber — und wie könnte das Dasein eines Millionärs ohne Aber sein — Herr Wood ließ sich's an den Floras finos und Superbos de Cuba nicht genügen, sondern suchte noch anderweitig sein gehäuftes Geld loszuwerden. Das war kein leichtes Stück Arbeit und verursachte dem Manne arges Kopfzerbrechen. Herr Wood hatte neuerlich mit riesigem Glück in Schweinefett spekuliert, und ein unaufhaltsamer Dollarregen ergoß sich über sein kahles Haupt. Er bewohnte eine Villa, etliche Meilen von Boston entfernt. Diese war vollgepfropft mit Kostbarkeiten. Gobelins, deren jeder ein Vermögen kostete, zierten die Wände, und wieder darüber hingen neue und alte Gemälde von hohem Werte. Nicht minder hervorragend waren die Bildhauerarbeiten, und die gepolsterten Möbel vollends durften schön und kostbar genannt werden — die Stoffe waren nämlich auf der verkehrten Seite reich bestickt, — daher auch den meisten Besuchern der Mut mangelte, sich darauf niederzulassen. Herr Wood war nämlich ein äußerst kunstsinniger Mann. Er hatte erst in jüngster Zeit wieder einen ersten Meissonier angekauft, doch mußte derselbe wegen Raummangels in die Küche gehängt werden. Natürlich war damit das Erstehen von Kunstgegenständen zu Ende, und er mußte einen neuen Kanal suchen, um seine überfließenden Dollarquellen ableiten zu können. —

Da hatte er einen vortrefflichen Einfall gehabt: Eine direkte Telephonverbindung zwischen Villa und Arbeitszimmer! „Das wäre eine prächtige Sache!“ dachte der Fettspekulant. „Meine teure Gattin könnte mir dann durch den Fernsprechapparat mitteilen, wenn sie in die Oper oder in das Konzert gehen wollte, ohne daß wir, wie bisher, derartige Wünsche schon des Morgens vor meinem Weggehen vereinbaren müßten.“

Herr Wood beglückwünschte sich selbst zu dieser schönen Idee und beauftragte in der Folge einen Einbrecher, dieselbe zur Ausführung zu bringen. Innerhalb kurzer Zeit war die telephonische Leitung vollendet. Die vornehmen Bostoner wurden grün vor Neid über dieses Ereignis, Herr Wood indes rot vor Vergnügen, als er das erste Mal seine bessere Hälfte per Telephon befragen konnte, ob sie irgend einen Wunsch hege.

So weit waren die Dinge gediehen, als sich Herr Wood, wie eingangs erwähnt, behaglich in seinem Armsessel streckte und Betrachtungen darüber anstellte, wie angenehm es auf dieser Welt ist, ein wenig Kleingeld zu besitzen. Da klingelte der Apparat und meldete, daß man in der Villa mit ihm zu sprechen wünschte.

Herr Wood erhob sich und sagte halblaut: „Sie will gewiß heute abend den Rigoletto anhören.“

Alsdann ergriff er das Sprachrohr und rief hinein:

„Was befiehlt mein Zuckertäubchen?“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten:

„Entschuldigen Sie, ich bin nicht die Person, für welche Sie mich zu halten scheinen — —“

„Mit wem habe ich also das Vergnügen?“ rief Herr Wood.

„Smith, Einbrecher!“ kam es zurück.

„Ich verstehe wohl nicht recht, was Sie zuletzt sagten!“ entgegnete Herr Wood einigermaßen erstaunt.

„Ich heiße Smith und bin Einbrecher!“ drang es jetzt ganz deutlich aus dem Schalltrichter.

Herr Wood wechselte die Farbe.

„Treiben Sie keine Späße und sagen Sie mir, was Sie wollen und wer Sie eigentlich sind,“ telephonierte Herr Wood mit großem Stimmaufwand.

„Es freut mich, daß Sie die Sache so spaßhaft auffassen. Hören Sie also zu: Ich bin mit meinen Leuten in Ihre Villa eingedrungen, habe Ihre Frau Gemahlin und die Dienerschaft geknebelt, somit ist, wie Sie sehen, alles in meiner Gewalt. Hören Sie ruhig zu, denn es würde Ihnen sehr wenig nützen, wollten Sie die Polizei in Kenntnis setzen. Sobald Sie sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen, das heißt, sowie Sie sich von dem telephonischen Apparat entfernen, steht Ihre Villa in Flammen! Ich habe in Ihren Salon mehrere Bündel Heu schaffen lassen und etwas Petroleum darauf gegossen, so daß ein einfaches Zündholz genügt, um Ihnen den roten Hahn aufs Dach zu setzen. Sie sehen, werter Herr Wood, daß ich Sie ganz in meiner Gewalt habe!“

„Sie Unglücksmensch, Sie Mörder, Sie Räuber!“ brüllte Herr Wood in die Sprachvorrichtung.

„Kommen wir zu unserer Angelegenheit. Ich benötige 5000 Dollar, und wenn Sie geneigt sind, mir diese kleine Summe zu bezahlen, will ich gern auf das kleine Feuer Verzicht leisten und Ihnen keinerlei Schaden zufügen!“

„Sie ruinieren mich!“ entgegnete Herr Wood, denn diese Phrase war ihm aus seiner Geschäftspraxis sehr geläufig.

„Herr Wood, Sie scherzen. Sie müssen außerordentlich viel verdient haben, denn Schweinefett ist sehr fest.“

„Ich kann nicht!“ stöhnte Herr Wood in das Telephon hinein.

„Sie zwingen mich, eine schlechte Tat zu begehen. Ueberlegen Sie wohl, denn ich halte schon das Zündholz in Bereitschaft! Ja oder nein? — Wollen Sie die Summe zahlen?“

„Es sei denn,“ ächzte Herr Wood.

„In wenigen Augenblicken wird sich meine Vertrauensperson in Ihrem Arbeitszimmer einfinden. Sie werden die verabredete Summe auszahlen und hierauf das Schlagwort erfahren, welches Sie mir telephonisch übermitteln, damit ich von der Abwickelung unseres Geschäftes überzeugt sein kann. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir keinen Scheck annehmen können. Es ist punkt 4 Uhr. Ich bin meine Vertrauensperson in Ihr Arbeitszimmer eingetreten.“

Herr Wood wandte sich unwillkürlich um. Zu seiner größten Bestürzung wurde er eines tadellos gekleideten Herrn ansichtig. Dieser sagte in trockenem Geschäftstone:

„Ich habe für Rechnung des Herrn Smith 5000 Dollars einzukassieren.“

„Gewiß,“ stotterte Herr Wood, dem der Schreck in die Beine gefahren war, und holte eilfertig ein Bündel Banknoten aus dem Geldschranke, das er dem Fremden vorzählte, und welches dieser würdevoll zu sich steckte.

„Können Sie mir mit einer guten Zigarre aufwarten?“ fragte die Vertrauensperson leutselig.

„Sehr gern,“ entgegnete Herr Wood unruhig, indem er dem anderen seine Zigarrentasche reichte. „Aber wollten Sie mir jetzt nicht gefälligst das Schlagwort mitteilen?“

„Tue recht und scheue niemand. An Bord alles wohl.“ sprach der Fremde gelassen und verließ mit einem leichten Kopfnicken Herrn Wood, der einigermaßen verblüfft zu dem telephonischen Apparat eilte und hineinrief:

„Tue recht und scheue niemand. An Bord alles wohl. Aber jetzt bitte ich Sie, werter Herr Smith, sich gütigst entfernen zu wollen. Das Heu können Sie immerhin im Salon liegen lassen, und was meine Frau anbelangt . . .“

„Ihr wird kein Haar gekrümmt werden. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß ich ein Ehrenmann bin!“

Herr Wood atmete um 5000 Dollars erleichtert auf.

Noch nie zuvor hatte Herr Wood den Heimweg so schweren Herzens zurückgelegt, als jetzt zu dieser Stunde, da er sich dazu verurteilt sah, ruhig in seinem Wagen zu sitzen, während die Flammen bereits die Villa zerstören mochten und seine bessere Hälfte . . .

Seine Frau geknebelt! Herr Wood hielt sich bei diesem Gedanken die Hände vor das Antlitz. Dann blickte er sehr bekümmert vor sich hin. Eine schreckliche Ahnung erfüllte seine Seele. Wenn die Damastmöbel durch das Petroleum gelitten hätten, welches jener eigentümliche Ehrenmann darauf gegossen hatte!

Eine peinigende Ungewißheit ließ ihn jeden Augenblick den Sitz in seinem Wagen wechseln, und stets von neuem befahl er dem Kutscher, so rasch als möglich zu fahren. Endlich hielten die dampfenden Pferde vor dem Eingang der Villa, welche